Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Tagblatt-Haus)
Fernruf Sammel-Nr. 59631 Drahtanschrift: Tagblatt, Wiesbaden Postscheckkonto Frankfurt a. M. 7405
Bezugspreise: Für zwei Wochen RM 0.94, für einen Monat RM 1.— einschließlich des Trägerlohnes
Durch die Post bezogen für einen Monat RM 2.35, zuzüglich RM 0.36 Bestellgeld Einzelnummern RM 0.10
Bei Behinderung der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Wöchentlich in 6 Ausgaben
Geschäftsstelle durchgehend von 8—19 Uhr außer Sonn- und Feiertags Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf
Anzeigenpreise: Die 1 Millimeter hohe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil RM 0.07, der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil RM 0.60, im übrigen lt Preisliste Nr. 10 mangebend Nachlässe nach Preisliste Nr. 10 Schluß der Anzeigen-Annahme 8.30 Uhr vormittags, größere Anzeigen am Vortage

Erscheinungszeit werktäglich nachmittags

Nummer 255 | Donnerstag, 30. Oktober 1941 | 89. Jahrgang

Verfolgung auf der Krim

Der Oberlauf des Donez von den deutschen Truppen in breiter Front erreicht

Der OKW.-Bericht von heute

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Okt. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Krim stoßen die deutschen Kräfte dem geschlagenen Feind unaufhaltsam nach. Örtlicher Widerstand seiner Nachhuten wurde gebrochen. Dabei wurden erneut mehrere tausend Gefangene gemacht und weitere Geschütze erbeutet.

Bei der Verfolgung des Gegners im Donezbecken wurde der Oberlauf des Donez von den deutschen und verbündeten Truppen in breiter Front erreicht. Im Verlaufe erfolgreicher Angriffsoperationen zwischen Ilmensee und Ladogasee nahmen Panzertruppen in kühnem Handstreich einen feindlichen Panzerzug und machten zahlreiche Gefangene.

Schwerste Artillerie des Heeres bekämpfte mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Wirksame Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau und Leningrad.

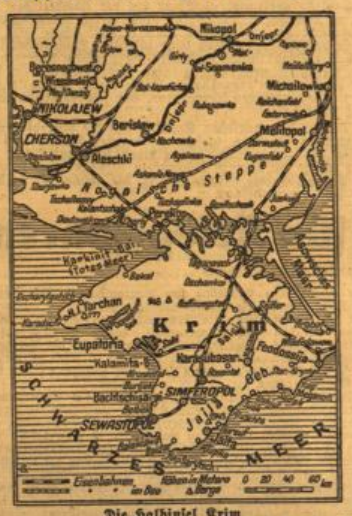
In Nordafrika bombardierten deutsche Kampfflugzeuge einen britischen Flugplatz ostwärts Marsa Matruk und Hafengebiete im Nildelta.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht im norddeutschen Küstengebiet Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Oberleutnant Galland, Kommodore eines Jagdgeschwaders, errang seinen 90. und 91. Luftsieg.

*

as. **Berlin**, 30. Okt. Der Durchbruch durch die tief gestaffelten Verteidigungsstellungen, die den schmalen Zugang zu der Schwarzmeer-Halbinsel schützen sollten, bedeutet einen neuen schweren Schlag für die Sowjets und damit auch für die Engländer, die die Entwicklung an der Ostfront mit größter Sorge verfolgen. Die hohe Geschützbeute, die bei dem Durchbruch gemacht wurde, zeigt, daß diese Stellungen artilleristisch stark bestückt waren. Die Zähigkeit, mit der die Sowjets diese Position verteidigten, ist zugleich ein Beweis dafür, welche Wichtigkeit die Bolschewisten dem Vollwerk Krim beimessen. Die Krim ist ja nicht nur mit Sewastopol der Stützpunkt der Schwarzmeerflotte, sie legt sich nicht nur schützend vor das Westufer des Asowschen Meeres, sondern bietet dem, der sie besitzt, auch wichtige Ausbaustellungen für weitere Operationen. Sie bildet mit der nach Osten vorspringenden Halbinsel Kertsch eine regelrechte Brücke zu den westlichen Ausläufern des Kaukasus. Die Süd- und Westküste der Krim ist mit Häfen förmlich besät. Mit dem Verlust dieser Häfen würde den Sowjets die Möglichkeit, sich noch auf dem Schwarzen Meer zu bewegen, stark beschnitten werden. Vor allem aber hatten die Sowjets immer gehofft und das auch wiederholt ausgesprochen, daß sie von der Krim aus die deutsche Flanke bedrohen könnten. Durch diese Rechnung wird nunmehr ein dicker Strich gemacht. Die deutsche Offensive greift also nicht nach irgendeinem abseits gelegenen Gelände, sondern will den Sieg in der Ukraine ausbauen und sichern. Der Kampf auf der Krim, die in ihrem Umfang etwa dem Flächeninhalt der Rheinprovinz entspricht, wird gewiß nicht leicht sein, aber durch die Überwindung des schmalen Zugangs werden sich die deutschen Truppen nunmehr im weiteren Angriff entfalten können.



Die Halbinsel Krim
Weltbild-Gliese (M.)

Das Wirtschaftsgebiet von Kertsch

Berlin, 30. Okt. (Funkmeldung.) Der Name Kertsch, der verschiedentlich durch den Wehrmachtbericht der Welt bekanntgemacht wird, war bisher nur den Archäologen, sowie den Wirtschaftskennern der Sowjetunion vertraut. Denn da sich im Altertum hier Griechen und Skythen berührten, ist in den Bodenfunden bei Kertsch eine Mischkultur zutage getreten, die der Wissenschaft viele Fragen aufgibt. Erst in neuerer Zeit hat Kertsch dann wieder Bedeutung erlangt durch die Eisenerz- und Manganschätze, die sich auf der von der Krim nach Osten vorspringenden schmalen Halbinsel befinden. Das Eisenerzvorkommen von Kertsch, das auf 3,5 Milliarden Tonnen geschätzt wird, ist das größte der Sowjetunion. Das Werk wird zum Teil in den bereits besetzten Werken von Mariupol und Taganrog, zum anderen Teil im Wojstow-Werk in Kertsch verhüttet. Die anfallende Thomas-Schlacke wird in der Landwirtschaft verwertet. Durch schnellen Ausbau haben die Bolschewiken die Bedeutung dieses Industriegebietes in den letzten Jahren noch gesteigert. Bomben, die hier treffen, verletzen also ein Wirtschaftsgebiet, das nach dem Verlust von Krywoi Rog eine Lebensfrage für die Sowjetunion darstellt.

Moskauer Lügen

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung).

as. **Berlin**, 30. Okt. Den Berlinern wird eine große Überraschung zuteil. Ihnen, die die vergangene Nacht ohne jede Störung haben schlafen können, erklärt der amtliche sowjetische Nachrichtendienst, daß in der Nacht zum Donnerstag sowjetische Flugzeuge einen Angriff auf die Reichshauptstadt ausgeführt und militärische und wirtschaftliche Ziele mit Spreng- und Brandbomben wirksam belegt hätten. Schwerste Explosionen und Großbrände seien beobachtet worden. Alles das hat sich also abgespielt, ohne daß irgendein Mensch in Berlin auch nur das geringste wahrgenommen hat. Und nun sage noch jemand, daß die Sowjets nicht über Wunderflugzeuge verfügten! Wie schlecht muß es um die Sache Moskaus stehen, wenn man zu derartigen Lügen seine Zuflucht nehmen muß.

Eine andere, ganz unhaltbare Lüge hat Moskau jetzt allerdings aufgeben müssen. Bis gestern hatten die Sowjets noch immer behauptet, daß sie im Besitz von Charkow wären, dessen Eroberung von deutscher Seite schon am vorigen Samstag gemeldet wurde. Heute gibt nun endlich Moskau zu, daß Charkow geräumt worden ist und zwar, wie es in der Meldung heißt, in dem Augenblick, in dem es die Sowjetbehörden für richtig hielten. Auch das ist eine Lüge, denn es wurde erobert, weil sich die Bolschewiken unter dem Druck der deutschen Waffen dort nicht mehr halten konnten. Der englische Rundfunk, der sich bis zuletzt an die sowjetischen Lügen geklammert hatte, bezeichnete heute nacht die Nachricht vom Fall Charkows als die Hauptnachricht von der Ostfront und fügte hinzu, daß man Charkow als das sowjetische Birmingham bezeichnen könne. Die Engländer haben also ihre Lüge über Charkow nun auch aufgeben müssen.

Ritterkreuz für rücksichtslosen Einsatz

Berlin, 29. Okt. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:**

Hauptmann Pizala, Batteriechef in einem Flak-Regiment. Hauptmann Pizala, am 28. 5. 1911 in Kleinenberg (Kreis Büren) geboren, hat sich als Führer einer schweren Flakbatterie schon im Westfeldzug ausgezeichnet. Der besondere Anlaß der Verleihung der hohen Auszeichnung war die Niederkämpfung und Vernichtung schwerer sowjetischer Panzer, die im Begriff standen, eine im harten Kampf liegende Infanterie-Division von rückwärts anzugreifen. Dem rücksichtslosen Einsatz von Hauptmann Pizala, der selbst im schwersten Feuer die Führung eines Geschützes übernahm und neun feindliche Panzer vernichtete, ist es zu verdanken, daß der feindliche Durchbruchsversuch mißlang. Bei diesem Kampf wurde Hauptmann Pizala schwer verwundet. In Erfüllung seines soldatischen Lebens ist er inzwischen den Heldentod gestorben.

Roosevelt verhaftet Bürgermeister von Panama

New York, 29. Okt. Der Bürgermeister von Panama-Stadt unter der Regierung Arias, Barletta, wurde bei seiner Ankunft in Miami am Dienstagabend von den USA.-Einwanderungsbehörden verhaftet.

Die Juden in der Slowakei

Preßburg, 29. Okt. Mit dem 1. November tritt in der Slowakei ein Erlaß in Kraft, der den Juden das Reisen in Eisenbahnwagen 1. und 2. Klasse, sowie die Benutzung von Speise- und Schlafwagen untersagt. Juden dürfen in Zukunft auch in der dritten Klasse nur besonders für sie bezeichnete Abteilungen benutzen, die mit einer Tafel „Für Juden" gekennzeichnet werden.

„Der Falschmünzer"

Reichspressechef Dr. Dietrich enthüllt die Gangstermethoden der Politik Roosevelts

In einem Artikel „Der Falschmünzer" nimmt Reichspressechef Dr. Dietrich im „Völkischen Beobachter" Stellung zur letzten Rede des USA.-Präsidenten Roosevelt. Dr. Dietrich schreibt u. a.:

In einem abgrundtiefen jüdischen Haß gegen Deutschland ist der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Rede auf ein Niveau herabgesunken, auf das wir keine Veranlassung hätten, ihm zu folgen, wenn er sich nicht in einer geradezu herausfordernden Weise in die europäischen Angelegenheiten einmischte. Seine Worte, die über den Ozean zu uns herüberschallen, sind ein einziger demagogischer Versuch, mit den unfairsten Mitteln ganze Völker und Erdteile seiner hemmungslosen Kriegshetze auszuliefern. Roosevelt gehört nicht zu jenen hoffnungslos Verstörtesten, die eine neue Zeit erst dann erkennen, wenn sie fertig vor ihnen steht, er gehört nicht zu denen, mit deren Begriffsstutzigkeit man Nachsicht üben könnte. Er gehört zu jenen gemeingefährlichen Menschen, die das Rednerpodium der Staatsautorität dazu mißbrauchen, um Begriffe und Ideen zu fälschen. Hier ist ein Gangster des Geistes am Werke, der durch systematische Begriffsverwirrung ganze Völker täuschen möchte, um sie um ihre Zukunft zu betrügen. Deshalb ist es notwendig, seine geistige Falschmünzerei zu entlarven und seinem schmutzigen Gewerbe das Handwerk zu legen.

Das menschliche Denken vollzieht sich bekanntlich in Begriffen. Begriffe müssen Allgemeingültigkeit besitzen. Ohne Einheitlichkeit der Begriffe ist ein geistiger Kontakt weder unter den Menschen noch unter den Nationen möglich. Jede geistige Auseinandersetzung muß in einem Chaos enden, wenn ihr nicht einheitliche Begriffe zugrunde liegen. Eine international einheitliche Begriffsbildung ist daher unerläßlich, wenn die Welt nicht in geistige Anarchie versinken und jedes Begreifen von Handlungen und ihrer Motive aufhören soll. So ist ohne vorherige genaue Definition der Begriffe, die man verwendet, keine Wissenschaft möglich. Kein Mathematiker verwendet einen Ausdruck in anderem Sinn, als er diesem Wort zukommt, kein Chemiker verteilt unter einem bestimmten Element etwas anderes als seine Kollegen. Alle Ärzte der Welt haben ihre einheitliche Nomenklatur. Was würde z. B. geschehen, wenn ein Arzt in Berlin ein Rezept ausschriebe, aber der Apotheker in Washington ein anderes Medikament darunter verteilen und Strychnin verabfolgen würde? An der Medizin stirbt in einem solchen Falle nur der Patient, wenn man dasselbe aber in der Politik tut, wird man ganze Völker damit zu Grunde richten. Eine solche vergiftete Medizin verabreicht heute Herr Roosevelt den Völkern. Es ist die Methode übelster Begriffsfälschung und geistiger Falschmünzerei, die von ihm in seinen Reden bewußt angewendet wird: Was Roosevelt ständig als „Demokratie" im Munde führt, ist nichts als Demagogie.

Die „Freiheit", von der er so laut und salbungsvoll spricht, ist nur der Deckmantel der Unterdrückung.

Hinter seinen „Menschenrechten" verbirgt sich in Wirklichkeit die Entrechtung der Menschen! Er bezeichnet gegen das neue Europa, weil dort eine Epoche sozialer Gerechtigkeit aufsteigt und weil er befürchtet, daß die guten europäischen Beispiele die schlechten angelsächsischen Sitten verderben.

Wenn Roosevelt Gott anruft, dann verwechselt er ihn mit Mammon. Und wer den Göttern Mammon entthronen will, den beschimpft er als gottlos.

Roosevelt nennt Moral, was jeder anständige Mensch als Heuchelei bezeichnet. Und er nennt Freiheit, was man sonst im Leben als Befreiung von moralischen Skrupeln zu bezeichnen pflegt.

Wenn er beispielsweise die Freiheit der öffentlichen Meinung rühmt, dann liebt er in Wirklichkeit die anonymen Meinungsfabrikanten, die als Drahtzieher hinter den Kulissen ihrer „Publicity" stehen.

Was er Freiheit der Erde nennt, ist organisierte Unduldsamkeit gegen jede wirkliche freie Meinungsäußerung, die man als verruchtes Werk der Fünften Kolonne denunzierte.

Monroe-Doktrin heißt bei ihm die Einmischung in alle Welt.

Das Selbstbestimmungsrecht Europas nennt er eine Bedrohung Amerikas.

Was „Bedrohung" ist, bestimmt für ihn nicht die Wirklichkeit, sondern er, der Hetzer, der diese „Bedrohung" braucht, bestimmt sie.

Wenn er von Verteidigung redet, versteckt er sie hinter seine eigene Aggression. Und was er Angriff nennt, ist in Wahrheit Verteidigung.

Wenn Roosevelt beispielsweise das dänische Grönland „unter seine Obhut" nimmt, so ist das in seiner Sprache selbstverständlich keine Aggression, sondern nur „Verteidi-

Wie die USA. das britische Empire ausräubern

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. **Berlin**, 30. Okt. Angesichts der schlechten Kriegsnachrichten wächst in England die Nervosität noch weiter. Fast scheint es, als ob Churchill durch Ausbootung einiger Mitarbeiter die Kritiker etwas besänftigen möchte. Jedenfalls ist es auffällig, daß die „Times", die schon dieser Tage davon sprach, daß Churchill einige Minister auswechseln sollte, jetzt zu berichten weiß, es würde nicht überraschen, wenn der Versorgungsminister Lord Beaverbrook, der an Asthma leide und seit 18 Monaten angestrengt tätig sei, Erholung suche und vorübergehend oder ganz aus der Regierung ausscheide. Offenbar sucht man einen Sündenbock, den man in die Wüste schicken kann, da die Öffentlichkeit mit den Leistungen der englischen Rüstungsindustrie noch immer sehr unzufrieden ist.

Vorübergehend hatte, wie wir berichteten, die letzte Hebrede Roosevelts der Stimmung in England einen Auftrieb verliehen. Bei näherer Betrachtung der Rede stellt man nun aber doch fest, daß sie keine neue Lage geschaffen hat. Dann aber wirken die Nachrichten sehr ernüchternd, daß die USA. erneut die Abtretung von englischen Flug- und Flottenstützpunkten gefordert haben. Der amerikanische Außenminister Hull weigerte sich zwar, zu dieser neuen Forderung Stellung zu nehmen, läßt aber durchblicken, daß über die Einzelheiten dieses Erpressungsgeschäfts verhandelt werde. Dazu kommt aus Japan ein Kommentar, der den Engländern auf das deutlichste klarmacht, wie die Roosevelsche Politik für sie enden muß. Die Abtretung neuer englischer Flottenstützpunkte an die Vereinigten Staaten zeige, so schreibt die Zeitung „Japan Times and Advertiser" deutlich, in welcher Weise die USA. heute schon über London diktieren. England müsse bereits die Vereinigten Staaten um Schutz der britischen Interessen in Ostasien angehen und zusehen, wie andererseits Amerika eine Kontrolle über lämtliche Rohmaterialien des britischen Empires und weitere Stützpunkte fordere. Damit werde Amerikas Herrschaft über England immer größer, so daß auf lange Sicht gesehen die Engländer fast ausschließlich für amerikanische Interessen kämpften.

Selbst Hull rückt von dem Schwindel ab

Berlin, 30. Okt. (Funkmeldung.) **Auch die weiteren Bemühungen von USA.-Reportern, die mysteriöse Landkarte Roosevelts zu Gesicht zu bekommen, sind vergeblich geblieben. Hull antwortete auf die Frage, ob er die Landkarte den Vertretern der iberoamerikanischen Republiken gezeigt habe, mit einem schroffen „Nein" und erklärte auf weitere Fragen, er habe mit dieser Landkarten-Angelegenheit nichts zu tun gehabt. Die Reporter müßten sich daher schon „an direktere Stellen wenden. (!)**

Es spricht wirklich Bände, daß sogar der stets gefügige Handlanger Roosevelts, Staatssekretär Hull, mit den jüdischen Gaunertricks des Kriegshetzer-Präsidenten nichts zu schaffen haben will.

gung". Wenn er Island vergewaltigt oder die gewaltsame Besetzung von Stützpunkten in allen möglichen Ländern und auf allen möglichen Inseln fordert, so ist das im Wortschatz seiner Fälscherwerkstatt selbstverständlich keine Aggression, sondern nur „berechtigte Verteidigung".

Wenn aber Frankreich sich gegen einen infamen und räuberischen Überfall der Engländer in Syrien verteidigt oder der Irak um seine Existenz kämpft, dann ist dies in seinen Augen ein Verbrechen und eine unentschuldbare Aggression gegen die heiligsten Rechte amerikanischer Menschlichkeit.

Wenn über Deutschland von denen, die ihm den Krieg erklärten, eine Hungerblockade verhängt wird, so ist das für den Begriffsfälscher Roosevelt selbstverständlich nicht im geringsten eine Aggression. Wenn aber Deutschland diese Blockade zerbricht, um die Ernährung Europas zu sichern, dann ist dieses Vorgehen für Herrn Roosevelt natürlich ein auf das tiefste zu verabscheuender Angriff. Wann, so fragt Dr. Dietrich, ist bei Roosevelt eigentlich eine Aggression und wann ist sie kein Angriff?

Wenn er angreift, dann ist sein Angriff „Verteidigung", wenn aber Deutschland angegriffen wird und sich zur Wehr setzt, dann ist Verteidigung in den Augen dieses Heuchlers eine gemeine Aggression.

Wenn dieser Kriegshetzer und Fälschmünzer erklärt, er handele aus einem tiefen Gefühl der Menschenliebe heraus, so meint er damit nur seinen abgrundtiefen Haß gegen jede soziale Gemeinschaft.

Er dichtet dem Führer Weltherrschaftspläne an, die er bei für selbstverständlich, daß die Welt seine Herrschaft in Wirklichkeit selber hegt. Er sagt, „wir werden keine von Hitler beherrschende Welt akzeptieren", aber er hält es daraufhin, jede soziale Gemeinschaft.

Wenn Roosevelt von Freiheit der Meere spricht, dann meint er damit ausschließlich Seeherrschaft der Angelsachsen. Und wenn er die Freiheit des Handels proklamiert, dann meint er damit die Freiheit des Waffenhandels gegen Deutschland. Wenn er aller Welt Mordwerkzeuge gegen Deutschland liefert, dann fordert er die „Respektierung dieses Willens" durch den, der ermordet werden soll! Wenn der Angegriffene sich aber seiner Haut wehrt und die Mordwaffen auf britischen Schiffen auf den Grund des Meeres schickt, dann bezeichnet dieser Apostel der Heuchelei das als Piratentum!

Heute betet er den Bolschewismus an, den er gestern noch verdammte! Was er gestern noch als Ausgeburt des Satans bezeichnete, ist ihm heute im Kampf gegen das verhaßte Deutschland ein Sendbote des Himmels.

Man könnte ihm dieses Spiegelbild seiner Heuchelei, seiner Fälschung der Begriffe und seiner Anarchie der Worte beliebig verlängern. Mit solchen Mitteln versucht er die Gehirne der Menschen zu vernebeln, um ihre Vernunft lahmzulegen und die Völker blind zu machen gegenüber dem Verderben, in das sie überführt werden sollen.

Wie einst der Judengott beim Turmbau zu Babel als sicherstes Mittel, um den Aufstieg der Menschheit zu verhindern, ihre Sprache verwirrte, so versuchte sich heute ein Sprößling seines Geistes mit demselben Mittel. Auch er will die Sprache der Menschen verwirren, um den Bau einer neuen Ordnung zum Einsturz zu bringen und die Völker in das Chaos zurückzustoßen, aus dem sie sich zu erheben anschicken.

Mit diesem Mittel geistiger Falschmünzerei, mit dem Versuch politischer Hypnose und moralischer Suggestion, bemüht sich heute Roosevelt, in immer steigendem Maße, den gesunden Sinn des amerikanischen Volkes zu narkotisieren. Mit ihm hat er die öffentliche Meinung in den USA. fast bis zur Hysterie emporgepeitscht, politische Unwissenheit und Wahnvorstellungen erzeugt und die Vernunft in einem Meer von Phrasen ertränkt.

Er hat — wie man weiß — in den USA. einen sogenannten „Gehirntrust" geschaffen. In der Tat hat er dort die Gehirne vertrustet, aber nur um die Freiheit des Denkens zu beseitigen! Durch eine organisierte Meinungsmache terrorisierte er die Gehirne und erlaubt ihnen nur noch das zu denken, was er und seine jüdischen Drahtzieher ihnen durch ihre Organisation zu denken vorschreiben. Unsere nationale Disziplin nennt er geistige Unduldsamkeit, er selbst aber übt durch ein organisiertes Boykott- und Denunzierungswesen einen geistigen Terror aus, der seinesgleichen in der Welt nicht hat.

Diesem demagogischen Anschlag auf die Grundlagen des menschlichen Denkens, diesem gefährlichen Versuch, auf dem Gebiet des internationalen geistigen und politischen Verkehrs falsche Münzen in Umlauf zu bringen, muß man mit der Entschiedenheit entgegentreten, die solche Gangstermethoden verdienen.

Steuerbegünstigung für Kriegssparen

Eine Rundfunkansprache Staatssekretär Reinhardts

Berlin, 19. Okt. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt, sprach am Vorabend des nationalen Spartages im Rundfunk über die Einrichtung des „Eisernen Sparens", das durch Steuerbegünstigungen erleichtert werden soll.

Der Verzicht der Heimat, so betonte Staatssekretär Reinhardt einleitend, ist die Voraussetzung für die fortgesetzte Steigerung der Schlagkraft unserer Soldaten an der Front. Er muß darin bestehen, daß jeder Einzelne sich im Verbrauch seines Einkommens weitmöglichst beschränkt. Es muß jeder bestrebt sein, den größtmöglichen Teil seines Einkommens sich für die Zeit nach Beendigung des Krieges, wenn die Schranken auf dem Warenmarkt fallen werden, zurückzulegen, d. h. zur Sparkasse oder zur Bank zu bringen.

Die meisten Volksgenossen sind mit ihrer Einkommensverwendung durchaus vernünftig. Der Spareinlagenzuwachs allein bei den Sparkassen hat in den beiden ersten Kriegsjahren 13,4 Milliarden RM betragen und der Gesamtbetrag an Einlagen bei den Sparkassen ist heute rund 35 Milliarden RM groß. Der große Einlagenzuwachs zeugt von der verantwortungsbewußten Verbrauchseinschränkung, die sich die Heimat auferlegt. Er zeugt aber auch von dem Sparsinn unseres Volkes.

An einem der nächsten Tage wird im Reichsgesetzblatt eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung erscheinen, nach der das Sparen unter bestimmten Voraussetzungen besonders belohnt wird. Der Sparer sichert sich die Finanzierung künftiger Anschaffungen und anderer Genüsse und erhält die zurückgelegten Einkommensteile verzinst.

Befreiung von allen Reichssteuern

Der weitere Nutzen seiner Sparsamkeit besteht darin, daß bestimmte Einkommensteile, die auf Sparkonto eingezahlt werden, frei von allen Reichssteuern sind, und daß auch die Zinsen, die diesen Sparbeträgen jährlich zugeschrieben werden, frei von allen Reichssteuern sind. Die Lohnsteuer und die Beiträge zur Sozialversicherung werden nicht nach dem gesamten Bruttolohn berechnet, sondern nur nach dem Teil, der nach Abzug des Sparbetrages verbleibt.

Diese Befreiung bestimmter Einkommensteile von allen Reichssteuern kann nicht allen Volksgenossen und nicht in unbegrenztem Umfang gewährt werden. Der Ausfall an Steuern würde zu groß werden. Der steuerliche Vorteil ist deshalb nur für Lohn- und Gehaltsempfänger und für diese nur in begrenztem Umfang vorgesehen.

Voraussetzung für diese besondere Belohnung ist, daß der Lohn- oder Gehaltsempfänger für die Dauer des Krieges darauf verzichtet, das Sparguthaben zu kündigen. Sparkonten solcher Art sind Eiserne Sparkonten.

Es kann jeder Lohn- oder Gehaltsempfänger beantragen, daß ihm ein Eisernes Sparkonto errichtet wird. Über jedes Eiserne Sparkonto wird ein Sparbuch ausgestellt. Der Inhaber des Eisernen Sparkontos kann dieses sofort nach Beendigung des Krieges mit 12monatiger Frist kündigen. Die Einzahlungen auf Eiserne Sparkonto werden mit dem Satz verzinst, der bei Spareinlagen mit einjähriger Kündigungsfrist üblich ist. Die Zinsen werden dem Eisernen Sparkonto jährlich zugeschrieben. Die zugeschriebenen Zinsen sind für den Inhaber des Eisernen Sparkontos einkommensteuerfrei und das gesamte Guthaben — das aus den Einzahlungen und den aufgelaufenen Zinsen besteht — ist für den Inhaber des Eisernen Sparkontos vermögenssteuerfrei. Die Zinsen müssen nicht auf dem Eisernen Sparkonto bis nach Beendigung des Krieges verbleiben. Es ist dem Inhaber des Eisernen Sparkontos anheimgestellt, die Zinsbeträge auf dem Eisernen Sparkonto zu belassen oder sie jeweils, sobald sie zugeschrieben sind, abzuheben.

Einzahlung durch den Betrieb

Die Einzahlung von Einkommensteilen auf Eiserne Sparkonto wird dem Lohn- oder Gehaltsempfänger erheblich erleichtert. Er kann seinen Betriebsführer bitten, von seinem Lohn oder Gehalt einen bestimmten Betrag einzubehalten und für ihn auf sein Eisernes Sparkonto einzuzahlen. Dieses Verfahren stellt für den Lohn- oder Gehaltsempfänger eine große Vereinfachung dar. Dieses Verfahren ist aber auch erforderlich, weil anders es dem Betriebsführer verfahrensmäßig nicht möglich sein würde, die Lohnsteuer und die Beiträge zur Sozialversicherung nach dem Teil des Lohnes oder Gehaltes zu berechnen, der nach Abzug des Sparbetrages verbleibt.

Dem Betriebsführer erwächst dadurch, daß er der Bitte des Lohn- und Gehaltsempfängers entspricht, eine gewisse Arbeit, die jedoch so einfach wie möglich gestaltet wird. Das gesamte Lohnabzugswesen wird überhaupt grundlegend vereinfacht werden.

Ziel ist die Zusammenfassung der verschiedenen gesetzlichen Lohnabzüge zu einem Einheitsabzug.

Begrenzung des Sparbetrages

Wegen der Größe des Ausfalls an Steueraufkommen und an Beitragsaufkommen muß die Möglichkeit der Einzahlung auf Eiserines Sparkonto begrenzt werden. Die Begrenzung besteht darin, daß es jedem Arbeiter, jedem Angestellten und jedem Beamten erlaubt ist, bis zu 1 RM arbeitstäglich, bis zu 6 RM wöchentlich und bis zu 26 RM monatlich auf sein Eisernes Sparkonto einzahlen zu lassen.

Der Betrag, der vom Lohn oder Gehalt zur Barauszahlung kommt, vermindert sich nicht um den vollen Eisernen Sparbetrag; denn dieser Verminderung steht ein Weniger an Lohnsteuer und an Beiträgen zur Sozialversicherung gegenüber, das sich infolge der Einzahlung auf das Eiserne Sparkonto ergibt. Der Erhöhung des Sparguthabens steht demnach eine Verminderung der Barauszahlung gegenüber die weniger beträgt als die Erhöhung des Sparguthabens. Läßt sich z. B. ein Lediger mit 300 RM Monatsgehalt davon 26 RM auf sein Eisernes Sparkonto überweisen, so vermindert sich der Betrag, der an ihn bar ausbezahlt wird, nur um etwa 15 RM. Er verzichtet auf 15 RM Barauszahlung, um dafür eine Erhöhung seines Eisernen Sparguthabens um 26 RM zu erlangen.

Ich betone ausdrücklich, daß es sich bei der Einrichtung der Eisernen Sparkonten nicht etwa um ein Zwangssparen handelt, bei dem der Lohn- oder Gehaltsempfänger verpflichtet wäre, einen bestimmten Betrag laufend zu sparen. Es ist niemand verpflichtet, eisern zu sparen, es ist nur jedem Lohn- oder Gehaltsempfänger Gelegenheit gegeben, in Wahrnehmung der bezeichneten Vorteile eisern zu sparen. Es ist jedem Einzelnen überlassen, selbst zu bestimmen, ob er eisern sparen will und wieviel er im Rahmen der gegebenen Möglichkeit eisern sparen will.

Es wird manchen Lohn- oder Gehaltsempfänger geben, der zwar sparen will, aber auch während des Krieges über sein Sparguthaben jederzeit möchte verfügen können. Er wird infolgedessen ohne Inanspruchnahme seines Betriebsführers Beträge auf ein gewöhnliches Sparkonto einzahlen. Für diese Beträge können allerdings nicht die Vorteile auf dem Gebiet der Steuern und der Beiträge zur Sozialversicherung gewährt werden und der Zinssatz ist nicht so hoch wie im Falle der 12monatigen Kündbarkeit.

Wer eisern sparen will, kann nur im Rahmen der vorgesehenen Höchstgrenze eisern sparen. Der Antrag, den der Lohn- oder Gehaltsempfänger an seinen Betriebsführer richtet, soll, um das Verfahren zu erleichtern, nur auf 50 Reichspfennige oder eine Reichsmark arbeitstäglich, auf 3 Reichsmark oder 6 Reichsmark wöchentlich, auf 13 Reichsmark oder 26 Reichsmark monatlich lauten.

Es ist jedoch der erforderlichen Arbeitsvereinfachung wegen nicht möglich, den Betrag, den der Lohn- oder Gehaltsempfänger eisern sparen will, von Lohnzahlung zu Lohnzahlung zu ändern. Der Antrag auf Einbehaltung des bestimmten Betrages zwecks Überweisung auf das eiserne Sparkonto muß sich deshalb auf einen Zeitraum von mindestens drei Monaten beziehen. Es ist in das Belieben jedes einzelnen Lohn- oder Gehaltsempfängers gestellt, die Gültigkeit seines Antrages zu verlängern oder nicht, oder für die weiteren drei Monate die Einbehaltung und Überweisung eines kleineren oder größeren Betrages zu verlangen.

Der Arbeiter, Angestellte oder Beamte, der mehr sparen will, muß neben dem eisernen Sparkonto ein gewöhnliches Sparkonto unterhalten. Darauf kann er jeden beliebigen Betrag einzahlen. Für die Einzahlungen auf gewöhnliches Sparkonto können jedoch die großen Vorteile auf dem Gebiet der Steuern und der Beiträge zur Sozialversicherung leider nicht gewährt werden.

Erhöhung bei Mehr- und Akkordarbeit

Nur denjenigen Arbeitern und Angestellten, die Mehrarbeit, Sonntagsarbeit, Nachtarbeit oder Akkordarbeit leisten, werden die Vorteile auf dem Gebiete der Steuern und der Beiträge zur Sozialversicherung für einen größeren Betrag als eine Reichsmark arbeitstäglich, 6 Reichsmark wöchentlich oder 26 Reichsmark monatlich gewährt. Für sie sind diese Höchstgrenzen um 50 v. H. höher. Sie können demgemäß bis zu 1,50 Reichsmark, bis zu 9 Reichsmark wöchentlich oder bis zu 39 Reichsmark monatlich eisern sparen.

Es kann außerdem jeder Lohn- und Gehaltsempfänger den Betrag auf eiernes Sparkonto einzahlen lassen, den er als Geldzuwendung aus Anlaß des Weihnachtsfestes oder des Neujahrstages erhält, soweit er 500 Reichsmark nicht übersteigt. Es ist in das Belieben des Lohn- oder Gehaltsempfängers gestellt, die Weihnachtszuwendung oder Neujahrszuwendung bis zum Höchstbetrag von 500 Reichsmark oder zur Hälfte davon eisern zu sparen. Wenn er es wünscht, muß er seinen Betriebsführer bitten, den Betrag für ihn auf sein eisernes Sparkonto zu überweisen. Dieser Betrag ist frei von Reichssteuern und frei von Beiträgen zur Sozialversicherung. Wer von der Geldzuwendung, die er zu Weihnachten oder zu Neujahr erhält, nichts eisern zu sparen wünscht, erhält den Betrag nach Abzug der Lohnsteuer und der Beiträge zur Sozialversicherung, die darauf entfallen, in bar ausgezahlt.

Lenkung der überschüssigen Kaufkraft

Die Einrichtung der eisernen Sparkonten ist nur für Lohn- und Gehaltsempfänger vorgesehen. Ihnen soll durch diese Einrichtung das Sparen erleichtert werden, und sie sollen für ihr Sparen in den Grenzen, die durch das eiserne Sparkonto gezogen sind, besonders belohnt werden. Diese Belohnung stellt gleichzeitig einen Ausgleich dafür dar, daß die Verhältnisse der Lohn- und Gehaltsempfänger in der Regel weniger als diejenigen der anderen Steuerpflichtigen geeignet sind, andere gesetzliche Möglichkeiten der Steuerersparnis in Anspruch zu nehmen.

Diejenigen Einkommensteile, die der Einzelne nicht verbraucht, sind nirgendwo so sicher aufgehoben wie auf dem Sparkonto oder Bankkonto. Sie bringen außerdem Zinsen. Wer in böswilliger oder leichtfertiger Weise davon schwätzt, den Sparguthaben könne Inflation oder sonstige Gefahr drohen, ist ein Verbrecher, der hinter Schloß und Riegel gehört. Eine Inflation ist im nationalsozialistischen Staat ausgeschlossen.

In einigen Gegenden des Reichs wird erzählt, es sei geplant, einen bestimmten Hundertsatz der Sparguthaben für Zwecke der Kriegsfinanzierung zu beschlagnahmen. Ein solches Gerücht kann seine Ursache nur darin haben, daß die Urheber dieses Gerüchtes irgendeinen Feindsender gehört haben und dessen Unsug weiterschwätzen. Es ist nationale Pflicht aller, der solchen Unsinn erzählt, unverzüglich zur Anzeige zu bringen. Ich gebe allen Sparern hierdurch die Versicherung, daß niemand an verantwortlicher Stelle im Deutschen Reich auch nur im leisesten erwägt, eine Beschlagnahme von Sparguthaben vorzuschlagen. Mein heutiger Aufruf, verstärkt zu sparen, beruht nicht auf finanzpolitischen Erwägungen, sondern einzig und allein auf Erwägungen über die Lenkung der überschüssigen Kaufkraft.

Es taucht auch immer und immer wieder das Gerücht auf, es sei die Einführung einer Vermögensabgabe geplant. Darunter würden auch die Sparguthaben fallen. Ich habe schon unlängst in der Presse in aller Eindeutigkeit erklärt, daß niemand an verantwortlicher Stelle im Reich an die Einführung einer Vermögensabgabe oder auch nur an die Erhöhung der Vermögenssteuer denkt. Das Schwergewicht des deutschen Steuersystems beruht nicht auf dem Vermögen, sondern auf dem Einkommen und auf dem Umsatz.

Der Soldat an der Front setzt für die Heimat sein Leben ein, und in der Heimat trägt jeder bei, die Schlagkraft der Soldaten an der Front zu erhöhen durch Arbeiten, durch Einschränkung seines Privatverbrauchs und durch Sparen.

Der jüngste Ritterkreuzträger

SS-Sturmmann Fritz Christen

DNB. ..., 29. Okt. (PK.) Mit leicht zitternden Händen streift der dreifachverwundete SS-Sturmmann die Zigarettensache ab. Die Erregung und höchste Anspannung der vergangenen Tage ist ihm wie seinen Geschützkameraden an der Pak. noch deutlich anzumerken. Nur seine großen dunkelblauen Augen blitzen auf, als er beginnt, von den schweren fünf Tagen zu erzählen, als sieben sowjetische Divisionen und eine Panzerbrigade auf dem Abschnitt seiner SS-Division einen gewaltsamen Durchbruch durch die deutsche Nordfront versuchten. Mit bedächtigen Gebärden unterstreicht er seine Worte, die in abgehackter Schlichtheit ein Bild von dem geben, was er aus seiner schwersten Probe als Soldat mitgenommen hat. Erzählen kann der Jähzorn Mecklenburger in der vom Felddienst hergenommenen und abgeschabten Uniform. Vor vielen Jahren schon hatte er es gelernt, als er als alter Hitlerjunge in seinem kleinen Heimatdorf Woedeshagen eine Landgefolgschaft führte. Tagsüber stand er am Amboß und zwang dem glühenden Eisen seinen Willen mit starkem Arm auf. Abends war er bei seinen Jungens auf den Dörfern.

„Als der zweite Panzer genau wie der erste durchzubrechen drohte, dachte ich an nichts anderes als an Entfernung. Ist ein Abschuß noch möglich — beim äußersten? Nein. Aber dann sagte ich ihm auf 70 Meter Entfernung meine Granate in den Bauch. Und noch einmal. Er war erledigt."

Das Ritterkreuz, diese schönste Auszeichnung für einen hervorragenden Soldaten, blitzt ein wenig am Kragen der alten Feldbluse. Wenig Licht nur läßt der dickbedachte Bunker herein, und die Artillerie dröhnt weiter.

Fritz Christen ist ein so bescheidener Junge. Ja, manchmal wirkt er fast etwas schwerfällig mit seiner wuchtig-breiten Gestalt. Aber das gerade war es, was ihm im entscheidenden Augenblick die selbstverständliche Sicherheit gab. Das Geschütz war so fabelhaft getarnt, und dahinter saß noch ein eisenharter Panzerjäger. Ihn brachte niemand aus der Ruhe. Auch keine massenhaft anbrausenden Panzer.

„Was hätte ich schon allein schaffen können, wenn ich nicht meine Kameraden gehabt hätte. Wir sind ja immer zusammen gewesen und Gottseidank auch heute noch, bis auf Josef, den es damals als Schützen 4 leider leicht erwischt hat."

In der Nacht des zweiten Tages kam wieder der Abteilungskommandeur mit dem Adjutanten in den Wohnbunker hinter dem Geschütz. Das Konzert aller Waffen war immer noch der reinste Hexensabbat. Die Erde dröhnte. Der Kommandeur sprach damals den Jungens seine besondere Anerkennung, vor allem aber Fritz Christen aus. „Macht die Tarnsacken auf", fuhr er fort. Vieren von ihnen heftete er das E. K. I an die Brust. Kaum waren seine Worte zu verstehen, solch ein Gefechtslärm der schweren Waffen da draußen.

Eigentlich wollte der heutige Ritterkreuzträger Förster werden. Vielleicht brachte ihn der Beruf seines Vaters, eines Forstarbeiters, darauf. Aber es ging nicht.

Förster und Jäger. Heute ist er Jäger, Panzerjäger mit einer Abschußzahl von 13 Stück des verderbensprießenden Stahlplattenwildes. Er wurde ihr Meister, als er vom 22. bis 27. 9. auf dem Anstand lag. Nicht nur die Panzer wurden vernichtet und der gewaltige Angriff abgeschlagen, nein, auch als Infanteristen mußten die SS-Männer am Geschütz von Fritz Christen einspringen. Nachts versuchten die heimtückischen Gesellen Stalins einen Überfall auf das Geschütz. Mit Handgranaten, Gewehr und Pistole wurden sie vertrieben.

Auch die tagelang gesuchte feindliche B-Stelle machten sie aus und ermöglichten so der Artillerie deren Vernichtung.

Nach diesen Tagen lagen 5 Panzer auf der Strecke, dem Abschnitt der Division. 13 hat Fritz Christen abgeschossen.

„Es kam alles so schnell. Nur von den ersten weiß ich noch genau, wie ich sie traf. Jedenfalls haben alle Schüsse gesessen, und auch unser Geschütz hat nicht einmal versagt", meint er abschließend.

Pulverrauchverschmiert und hungrig, verdreckt seit Tagen und zerschlagen kam Fritz Christen am 27. nachts in Ruhe. Er sah nichts besonderes in seiner Leistung. „Glück muß der Mensch haben", fuhr er fort, „und das habe ich auch gehabt."

Seine Kameraden sind stolz auf ihn und freuen sich, den jüngsten Ritterkreuzträger als besten Kameraden in ihrer Mitte zu haben.

SS-Kriegsberichter E. von Helmersen.

Danktelegramme aus Rom

Berlin, 29. Okt. Seine Majestät der König von Italien und Albanien, Kaiser von Äthiopien, hat das Glückwunschtelegramm des Führers anläßlich des Jahrestages des Marsches auf Rom wie folgt beantwortet:

„Eurer Exzellenz danke ich mit großer Herzlichkeit für den liebenswürdigen Glückwunsch, den Sie mir heute freundlichst übersandt haben, und übermittle Eurer Exzellenz und der verbündeten deutschen Nation ebenfalls meine besten Wünsche. Viktor Emanuel."

Der Duce hat nachstehendes Telegramm gesandt:

„Führer, ich danke Ihnen herzlichst für die Grüße und Glückwünsche, die Sie mir zum Jahrestag des Marsches auf Rom gesandt haben. Das faschistische Italien bekräftigt aus diesem Anlaß aufs neue seinen unbeugsamen Willen, mit dem nationalsozialistischen Deutschland bis zum Siege zu marschieren und zu kämpfen.

Nehmen Sie meine freundschaftlichsten und kameradschaftlichen Grüße entgegen Mussolini."

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 30. Okt. (Funkmeldung.) **Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Gestern nachmittag unternahm die feindliche Luftwaffe Einflüge auf einige Ortschaften in den Provinzen Reggio Calabria und Catanzaro. Sie warf Bomben, die Wohnhäuser und Gruppen von Erntearbeitern, zum größten Teil Frauen, trafen. Die Schäden sind gering. Insgesamt sind zehn Tote und 52 Verletzte unter der Bevölkerung zu beklagen.

In Nordafrika lebhafte Tätigkeit unserer Artillerie an der Front von Tobruk. Feindliche Einflüge in Benghasi und Tripolis, wo ein britisches Flugzeug abgeschossen wurde.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Im Laufe der Nacht wurden die Flughäfen auf Malta von unserer Luftwaffe bombardiert.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden. Geschäftsleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Maurer. Hauptschriftleiter: Fritz Günther, sämtlich in Wiesbaden. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Wiesbadener Nachrichten

Das schöne Italien

Lichtbildvortragsabend im DDAC.

Das schöne Italien wurde den Mitgliedern der Ortsgruppe Wiesbaden des DDAC. in einer Vortragsveranstaltung am Mittwoch im „Lufschutzhaus" im Lichtbild vorgeführt. Als Sprecher war wieder Hans Wagner, der liebenswürdige Münchener Plauderer, gewonnen worden, der ja in Wiesbaden wiederholt seine eigenen, in jeder Beziehung vortrefflich gestalteten Farbphotos zeigte und dabei auch in sachkundiger und humorvoller Art über seine Aufnahmegegenstände zu berichten weiß. Am Mittwoch war es Mittel- und Süditalien, das der Redner im Kriegssommer 1941 bereiste. Es gelang Hans Wagner beskens, den aufmerksam lauschenden Zuhörern einen Eindruck von der Schönheit der Landschaft, von den Monumentalbauten, Straßen, Brücken und Brunnen der Hauptstadt des Imperiums und all den Orten in Umbrien, den Abruzzen, der adriatischen Küste, Calabrien, der tyrrhenischen Küste, des Golfes von Salerno und schließlich Neapels zu vermitteln, wobei wir nur aus der Fülle des Gezeigten stichwortartig einige markante Punkte herausgreifen konnten. Jedenfalls haben die gezeigten Bilder bei den Kennern Italiens schöne Erinnerungen geweckt und bei den übrigen Klubkameraden, die dem Vortrag beiwohnten, den Wunsch, in der Friedenszeit Land und Leute unseres Achsenpartners kennenzulernen. Für den erkrankten Ortsgruppenleiter Paul Pirath, für den er herzliche Wünsche baldiger Genesung sandt, begrüßte Gauführer Stempel, Frankfurt a. M., seine Wiesbadener Kameraden und von der Ortsgruppe eingeladene verwandete Soldaten, die dem Redner Hans Wagner herzlichen Dank für seine „Streifzüge mit der Farbfilmkamera" sollten. p.

Ein Erziehungsfaktor

Die Jugend in der Städtischen Bücherei

In dieser Woche sind in der Städtischen Bücherei Bücher und Anmeldung frei. Und soviel Jugendbücher gibt es in der Städtischen Bücherei, da kann ja der Einzelne gar nicht fertig werden damit. Da sind die schalkhaften Bubengeschichten vor allem, die es den Jungens angetan haben, und die spannenden Abenteuerbücher und dann die großen Bücher aus dem Weltkrieg und aus dem gegenwärtigen Entscheidungskampf, da braucht nur der Name vom Prien und Mölders genannt zu werden. Diese Bücher werden geradezu verschlungen, und das ist recht so. Die Mädels dagegen bevorzugen ihre Bücher, die Erlebnisse von Schulmädels und die Jungmädelgeschichten, zwischendurch wird aber auch einmal ein Jungensbuch verlangt. Selbst die Kleinsten kommen auf ihre Kosten, die Mutter bringt oft ein lustiges, buntes Bilderbuch oder ein wundervolles Märchenbuch mit nach Hause. Und dann gibt es noch eine Menge Bücher in Sütterlinschrift oder mit großen Druckbuchstaben, die die Anfänger als Bücherleser selbständig machen.

Aber neben diesen unterhaltenden Büchern dürfen wir nicht die ernste und große Aufgabe der Jugendbücherei vergessen, die sich vor allem dem Hitler-Jungen zur Verfügung hält, daß er hier für den Heimabend, für die Feiergestaltung, für seine innersten Angelegenheiten die entsprechenden Bücher findet, daß das Mädel mit Dingen in Berührung kommt, die sein Leben innerlich reich machen und stolz. — Nicht selten auch wird der Wunsch eines Schülers bestimmt durch eine Anregung von der Schule, sei es nun in Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Biologie oder einem anderen Gebiet. Ein klares, lebendig geschriebenes Sachbuch bringt ihn dann häufig dazu, seine Kenntnisse auszubauen und zu vertiefen.

So steht die Jugendbücherei in der Rheinstraße vor zwei Aufgaben: der Weiterbildung des jungen Menschen zu dienen durch das wertvolle deutsche Schrifttum und der guten, niemals leeren Unterhaltung durch sorgfältig ausgewähltes Jugendschrifttum. Mit beiden Aufgaben dient sie bewußt dem einen Ziel: der einheitlichen Erziehung der deutschen Jugend im neuen Reich.

— **Wir gedenken am 30. Oktober:** der 1741 in Chur geborenen Malerin Angelika Kauffmann, gestorben 1807 in Rom. Mit Ausnahme der Jahre 1766—1781, die sie in London verbrachte, lebte sie in Italien. Sie hat besonders als Bildnismalerin Bedeutendes geleistet. In ihrem Haus, das Mittelpunkt reger, den Künsten und Wissenschaften zugewandter Geselligkeit war, verkehrte auch Goethe während seines Aufenthalts in Rom. — 1864 trat im Wiener Frieden Dänemark Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen ab. — 1882 wurde in Posen Generalfeldmarschall Günther v. Kluge geboren. — 1910 starb zu Heiden in der Schweiz Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, geboren 1828 in Genf. Sein Buch „Erinnerung an Solferino" gab den Anlaß zur Genfer Konvention von 1864. — 1938 ordnete der Führer die Bildung des Sudetengaues an. Am gleichen Tage wurde der Mittellandkanal fertiggestellt und das Schiffshebewerk Magdeburg-Rothensee eingeweiht.

Donnerstag: Verdunkelung von 18.38 bis 8.14 Uhr

PERUTZ-FILM
schöne Fotos!

Das Buch als guter Kamerad

Gedanken zur Büchersammlung der Partei

Bücher haben ihr Schicksal. Das ist ein alter Spruch. Einige Bücher leben ein kurzes, aufgeblähtes Dasein und verschwinden ebenso, wie sie kometartig gekommen sind. Andere quälen sich mühsam die ersten Jahre ihres Lebens, setzen sich dann aber durch und haben einen langen, segensreichen Bestand. Noch andere müssen erst den Tod ihrer Verfassers abwarten, bis sie gelesen werden. Die wertvollsten werden uns zu Kameraden, die an uns bilden und formen, die uns begleiten auf den mitunter verschlungenen Wegen des Lebens, deren Worte in uns glühen und hämmern und treiben, deren Gestalten uns lebendiger sind als mancher Mensch von Fleisch und Blut, der stumpf und schwunglos neben uns seine Tage verbringt. Bücher haben nicht nur ein Schicksal, sondern sie bilden auch an unserem Geschick.

Schlechte Bücher indessen haben manches Menschenschicksal auf dem Gewissen. Sie haben dumpf schwelendes Feuer entzündet und zur Flamme entfacht. Der Fluch des Schundschrifttums besteht darin, daß es grell hineinleuchtet in die dunklen Abgründe, die im Menschenwesen vorhanden sind. Es gibt krankenhafte Verzerrungen im Menschenwesen, es gibt Finsternis und Entartung in Menschenart und Menschenkultur. Und diese Untiefen sind das Gebiet des Schundschrifttums. Es wühlt mit Lust im Dunklen, Häßlichen und Unedelbaren. Es geht mit Bewußtsein die Wege, die in Schmutz und Wildnis führen.

Edles Schrifttum nimmt Kraft und Freude aus dem Guten und Positiven, um uns damit zu beschenken. Bücher, aus solchem Geist geboren, sind von uns deutschen Menschen nicht hinwegzudenken. Und wenn die Sammler an uns herantreten und zur Front-Buchspende auffordern, dann wollen wir dazu denken: Das Beste aus unserem Bücherschrank soll für unsere Front gerade gut genug sein. Ihr allein verdanken wir Heimat, Besitz und Geborgenheit. Wir werden unsere Dankesschuld niemals abtragen können. Aber was in unseren Kräften steht, wollen wir tun, auch bei der Front-Buchspende, die Gruß und Gabe der Heimat in des Wortes bester Bedeutung sein soll.

— **Das „W. T." gratuliert.** Johann Morasti, Zietenring 13, feiert am Freitag seinen 70. Geburtstag. — Frau Wwe. Maria Scharhag, Wörthstraße 5, wurde am gestrigen Mittwoch 75 Jahre alt.

Verkehrsdisziplin

Sie muß von jedem Straßenbenutzer verlangt werden

Wie man von jedem Volksgenossen fordern muß, daß er die Bestimmungen der Verdunkelung genau beachtet, so muß auch von jedem Straßenbenutzer verlangt werden, daß er sich während der Dunkelheit so diszipliniert benimmt, daß jede Unfallmöglichkeit ausgeschlossen wird. Dazu gehört vor allem das Rechtsgehen. Wenn sich jeder danach richtet, kann es zu keinen unliebsamen Zusammenstößen kommen. Der Gebrauch von Taschenlampen darf nur so gehandhabt werden, daß andere Fußgänger nicht geblendet werden. Für die Fahrzeugbesitzer ist es unbedingt Pflicht, für zwar verdunkelte, aber doch genügende Beleuchtung zu sorgen, vor allem darf nicht versäumt werden, parkende Wagen in der Dunkelheit mit Warnbeleuchtung zu versehen. Wenn jeder die gegebenen Anordnungen und Ratschläge befolgt, wird sich der Straßenverkehr auch während der Dunkelheit reibungslos abwickeln. p.

— **Wild für die Versorgung der Großstädte.** Um Wild in erster Linie in die größeren Gemeinden mit starker Verbraucherzahl zu lenken, hat der Viehwirtschaftsverband Hessen-Nassau angeordnet, daß von dem Schalenwildabschuß (als Schalenwild gilt Rot-, Dam-, Reh-, Schwarz-, Elch-, Renn-, Muffel-, Gems- und Sikawild) jeder Jagdpreiser ab 25. Oktober mindestens 75 % an den Wildhandel abführen muß. Der Wildhandel wiederum ist verpflichtet, von den insgesamt an ihn abgegebenen Schalenwildmengen mindestens 75 % in ganzen oder Teilstücken an die Großstädte oder an die vom Viehwirtschaftsverband ausdrücklich freigegebenen Gemeinden zu liefern. Wild von Wildbrethändlern bzw. von Gaststätten usw. darf an den Verbraucher nur gegen Abschnitte der Reichsfleischkarte abgegeben werden, und zwar in zweifacher Menge des auf die einzelnen Abschnitte der Reichsfleischkarte aufgedruckten Gewichtes. Wildragout ist ohne Abschnitte abzugeben.

— **Keine Werkzeuge nach Italien mitnehmen.** Reisende, die Gegenstände aus Platin, Gold, Silber und Edelsteinen mit sich führen, haben diese bei der Ausreise nach Italien beim italienischen Zollamt bis zur Ausreise zu hinterlegen. Da sich hieraus Erschwerungen ergeben können, besonders wenn die Ein- und Ausreise über verschiedene Grenzstellen erfolgt, wird den deutschen Reisenden dringend empfohlen, bei Reisen nach Italien Wertgegenstände der genannten Art nicht mitzunehmen.

Ein Blick in vergilbte Reiseblätter

Wie ein Österreicher 1847 Wiesbaden erlebte

Alte Reiseberichte über eine Stadt oder ein Land kann man im allgemeinen gewiß nicht als eine ungetrübte geschichtliche Quelle ansehen. Trotzdem sind sie nützlich und anregend zu lesen. Manches Köstliche pflegen sie zu enthalten, sofern der Reisende mit offenen Augen durch die Welt wanderte und seine Eindrücke anschaulich wiederzugeben verstand. Man blättert gerne in solchen Aufzeichnungen, die uns die Menschen und Verhältnisse eines Ortes oder einer Landschaft oft in einem wesentlich anderen Licht zeigen, als sie der Einheimische zu sehen gewohnt und geneigt ist.

Über Wiesbaden liegt eine stattliche Anzahl derartiger Reiseberichte vor. Einige von ihnen gehen noch in das 17. Jahrhundert zurück. Sie werden um so häufiger, je näher wir der Gegenwart rücken. Wohl die wertvollsten und anziehendsten Berichte, die fremde Federn über Wiesbaden niedergeschrieben haben, gehören der Zeit von 1750 bis 1850 an.

Auch die nachfolgende Schilderung stammt aus dieser Epoche. Ihr Verfasser ist ein Österreicher, Mathias Koch mit Namen. Koch hatte schon vieler Herren Länder gesehen, als er 1847 weitausgedehnte Wanderungen durch süddeutsche und westdeutsche Gaue unternahm. Als Frucht dieser Fahrten erschien 1848 sein Büchlein „Reise in Süddeutschland und am Rhein". Der Band erfreute sich lange großer Beliebtheit und diente vielen Reisenden als willkommener Wegbegleiter. Über den damals schon weltberühmten Kur- und Badeort Wiesbaden erhielten die Leser u. a. auf diesen Blättern folgende Aufschlüsse:

Wer Wiesbaden nie gesehen hat, wird von dem geordneten, freundlichen und eleganten Aussehen desselben überrascht sein; wer es seit einem Jahrzehnt wiedersieht, findet sich von den in diesen Vorzügen gemachten Fortschritten noch mehr überrascht. Nach allen Richtungen entstanden neue Gebäude, mit einem sichtlichen Wetteifer, in guten Geschmack der Bauart und Einrichtung Vorzügliches zu leisten. Es bauten nicht bloß Einheimische, sondern auch viele angesiedelte Fremde und vor allem die Staatsoberwaltung. Die öffentlichen, innerhalb der letzten zwanzig Jahre teils umgebauten, teils ganz neu aufgeführten oder erweiterten Gebäude tragen nicht unwesentlich dazu bei, den Fremden daran zu erinnern, daß Wiesbaden nicht bloß eleganter Kurort, sondern auch Residenz und Sitz der nassauischen Regierung ist. Diese Staatsgebäude, sodann die neuen großen, geraden und langen Straßen wie die Wilhelms-, Luisen-, Friedrichs- und Schwalbacherstraße verleihen Wiesbaden gegenwärtig schon ein großstädtisches Aussehen. Weniger als in andern alten Städten ist Wiesbadens älterer Stadtteil von schlechtem Aussehen; vielmehr läßt dieser gar nicht vermuten, daß die Stadt der Mattiaken schon seit dem 10. Jahrhundert urkundlich vorkommt. Es ist mehr von römischen als von mittelalterlichen Bauüberresten in Wiesbaden anzutreffen; wenige Wohnhäuser dürften ein Alter von 200 Jahren nachweisen können.

Kein Gebäude zieht die Aufmerksamkeit mehr auf sich als der Kursaal mit den seiner Pracht entsprechenden beiden Kolonnaden, die zum Bazar und als Wandelbahn benutzt werden. Jede dieser Säulenhallen enthält 50 Verkaufsläden mit den mannigfachsten Bedürfnis- und Luxus-Gegenständen, unter welchen die böhmischen Glaswaren und die Frankfurter Geschmeidewaren die glänzendste Rolle spielen. In der Industriehalle der linken Kolonnade sind durchgehends nassauische Erzeugnisse zur Schau und zum Verkauf ausgestellt.

Der Kursaal selbst wird von 28 schwarzgrauen Marmorsäulen korinthischer Ordnung getragen. Seine Wände sind Gipsmarmor, weiß und goldgeädert, die Decke Stukatur mit Vergoldungen. Ich zweifle, daß an einem anderen öffentlichen Ort in Deutschland ein solcher wahrhaft fürstliche Pracht widerstrahlender Saal gefunden wird. Die Nebengebäude dienen zu Spielsälen, zu einem Lesekabinett, zum Kaffeehaus und zur Gastwirtschaft, während der Kursaal selbst Spiel-, Speise-, Ball- und Konzertsaal ist.

An schönen Privatgebäuden, unter welchen sich auch mehrere Gasthäuser befinden, ist Wiesbaden so reich, daß eine Aufzählung nicht möglich ist. Sie sind es eben, welche der Stadt die heitere anmutige Gestalt geben. Reinlichkeit, gutes Straßenpflaster, die jetzt schon genügende Beleuchtung, an deren Stelle dessenungeachtet die Gasbeleuchtung ehestens eingeführt werden wird, sind andere, den Aufenthalt in Wiesbaden sehr beliebt machende Vorzüge.

Wiesbadens vielbesuchte Heilquellen, die in 22 Badehäuser ausfließen und nicht Domänen-, sondern Privateigentum sind, bilden naturgemäß die größte Erwerbsquelle der Einwohner, wenngleich die Feldwirtschaft auch einer der Hauptfaktoren des Einkommens ist. Von diesen Thermen ist der prudelnde und dampfende Kochbrunnen die heißeste. Dieser mit gewaltiger Kraft aus der Erde hervorbrechende Brunnen, bei dessen Anblick jedes Denkenden Pulsschlag aufwallen wird im Dankgefühl gegen den gütigen Schöpfer der Natur, füllt ein großes Becken, aus dem die Brunnenwärter das siedheiße Wasser in Bechern denen reichen, welche die Trinkkur gebrauchen. Dies geschieht am Morgen oder auch abends, dahier zu diesen Tageszeiten um den Brunnen und in der Trinkhalle stets eine große Menschenmenge beisammen gefunden wird.

Die meisten Bäder bestehen aus einer Reihe von Kammern, die mittelst Bretterwänden voneinander geschieden sind; doch findet sich bei anderen auch eine elegantere Bekleidung. Nach Maßgabe ihrer höheren oder geringeren Ausstattung sind sie im Preise, der übrigens im Durchschnitt billig ist, höher oder niedriger gestellt. Man kann auch mit Wannen-, Dusche-, Sturz-, Dampf- und Tropfbädern bedient werden und findet überall hülfeleistende Badewärter. Außer den örtlichen Wässern sind ferner die vorzüglichsten fremden Mineralwässer in Wiesbaden zu haben.

Miete und Verköstigungspreise sind nach den verschiedenartigen Anforderungen so sehr abgestuft, daß Wiesbaden ein teurer Kurort zwar wohl gewiß einer der billigsten sein kann. In guten Gasthöfen Wiesbadens ward ich weit billiger gehalten als in den Mainzern gleichen Ranges. Nach Wiesbaden führt die Badegäste mehr das Bedürfnis, nach Baden-Baden der Luxus. Für die Unterhaltung der Gesellschaft ist in Wiesbaden durch Bälle und Konzerte im Kursaal, durch Schauspiel und Oper und selbst durch Feuerwerke gesorgt und welche, von Artilleristen geleitet, nicht gar so selten zu sehen sind. Nebst der Zeitungslesesanstalt im Kursaal besteht auch noch die Kasinogesellschaft, welche eine hinlängliche Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften hält. Endlich ist es ein unter so vielen anderen Badeorten nur Wiesbaden zukommender Vorzug, daß es, als Vereinigungspunkt aller Bestrebungen des nassauischen Landes, allen wie immer beschaffenen Anforderungen zu genügen vermag. Wer längere Zeit dort weilt, lernt diesen Vorteil sicherlich schätzen. H. K.

„Geburt des Paracelsus"

Von E. G. Kolbenheyer

Zum 400jährigen Todestag des Paracelsus erscheint im Albert Langen/Georg Müller Verlag in München eine Volksausgabe der Romantrilogie „Paracelsus" von E. G. Kolbenheyer. Aus diesem revolutionären und genialen dichterischen Werk bringen wir den folgenden Abschnitt.

Die Els lag blaß und lächelnd, ihre Augen waren weit, trunken vor Freude und Frieden. Hohenheim trocknete ihre Stirn und tastete zu ihren Händen hin, die matt auf der Brust lagen. Er streichelte ihre Hände und hauchte sie warm.

Die Großmutter trug das frischgezeugte Bündlein zu dem Bottich, prüfte sorglem mit dem Ellenbogen, fand das Wasser zu kalt.

„Hol warms Wasser, Rudi! Nimm ihr den Stein usm Bett und bring den heißen!"

„Ist es wohlgeschickt und vollkommen, Mutter?"

„Wohlgeraten . . . ein Bübli!"

„Also seind wir in Gottes Namen wieder all!"

Er nahm die Holzkanne und den Wärmestein, der in Laken gewickelt zu Füßen der Els lag, und polterte hinunter.

Dem Kleinen wurde nicht Holdermuß noch Weidensud von der Großmutter, die ihm auch Wehemutter geworden war, ins Bad gegossen, und Wilhelm von Hohenheim vergaß einen blanken Pfennig hineinzuwerfen. Das Kind war eilig gewesen, es blieb kaum Zeit, die Wochenstube zu rüsten.

Allein das Jahr stand vor Weihnachten und der Kleine hatte einen beträchtlichen Schädel mitgebracht. Also legte ihn die Großmutter, während Rudi Ochsner um Wasser lief, schnell unter die Stubenbank, daß er nicht geißterfüchtig werde.

Wenn später der Sohn des Hohenheim dennoch manch üblen Geist sah, an dem die Leute unter staubwedelnder Reverenz vorübergingen, meinend einem Großhansen zu begegnen, so war die Eifersüchtigkeit des alten Ochsner daran schuld. Der kam rasch zurück, das Wasser sollte nicht verkühlen; die Großmutter mußte das Kindlein unter der Bank hervorziehen.

Im warmen Wasser erholte sich das junge Leben von der Unbill seiner neuen Welt.

Man hatte ja kein Glückshäutlein abzuwaschen, brauchte aber auch kein verdächtiges Mal mit Mutterblut zu betupfen, daß der Satan darauf wiche. Im ganzen konnte man zufrieden sein.

Der kleine Hohenheim kniff die Kuglein zu, als die Wärme über den verdrückten Wirnschädel und das runzelige Gesichtlein rieselte. Es hing ein winziger Körper daran, der gleichwohl kräftig nach Atem rang.

Er begriff sofort, da die Großmutter mit dem linden Tüchlein zwischen seine Lippen fuhr, daß diese neue Welt nicht hoffnungslos aus Drang und Zwang und eisiger Kälte bestehe, sondern auch einen freundlicheren Inhalt haben mochte. Er sog sich an dem Lappen fest, und seine Wehmutter lachte unter Tränen.

Der kleine Bombast konnte diesen ersten Lappen nicht behaupten, allein er blieb im Vertrauen auf die neue Welt unbeirrt, steckte den Zeige- und Mittelfinger seiner Rechten in den Mund und saugte so kräftig, daß es auch Vater, Mutter und Großvater hörten und alle einsahen, er werde sich zweifels zu helfen wissen. Mit gleicher Entschlossenheit entdeckte und gebrauchte er sein kurzes, schnüffelndes Rüsselchen, als man ihn warmgewickelt der Mutterbrust nahebrachte. Er unmittelbare eifriger bewegt, als es der hilfsbereiten Hand der Mutter schicklich tief, die treue Quelle seines Lebens und fand eigenmächtig, was er suchte und wonach er zunächst festhalten wollte.

So gab er schon in seinen ersten Stunden durch ein beherztes Wesen den wenigen, die auf ihn sahen, Linderung ihrer heimlichen Schmerzen und ein Aufatmen.

Leser und Dichter

Hermann E. Busse, der heute abend im Kurhaus liest, stellt uns folgenden kleinen Beitrag zur Verfügung.
Die Schriftleitung.

Das rechte Bücherlesen ist eine Kunst. Der Lesekünstler überschlägt weder Seiten noch Kapitel eines Buches, das er wirklich liest; denn er ist mit dem Herzen an Handlungen und Gestalten beteiligt, wie am eigenen Leben. Gerade das macht die Wonne des Lesens aus, daß man sein Dasein vergißt und die Seele in ein anderes Wesen schlüpfen läßt. Ja, nicht nur die Seele, auch sein Fleisch und Blut drängt sich in die Formen des gedichteten Wesens ein. Wer sich so beim Lesen hingibt, um in der Mitte einer neuen Umwelt zu leben, die ihn wandelt, die ein lebendiges Buch für ihn schaffte, der wird immer wieder, selbst nach Jahren, zu ihm greifen; er kann nicht anders, weil die Sehnsucht in ihm geblieben ist. Er wird in ein Bruderverhältnis zum Dichter des Buches kommen, ohne diesen persönlich zu kennen, denn nur etwas nahe Verwandtes kann durch das Wort so tief und tönend angerufen werden, daß es Glück und Liebe verspürt.

Solche Leser wünscht der Dichter seinen Büchern, sie allein führen ihn über das Gefühl der Scham hinweg, die jeder Preisgabe des Geheimen an die Öffentlichkeit beigesellt ist. Solche Leser bilden eine Öffentlichkeit, die nichts mit Monatsmode zu tun haben, sondern in der Dichtung die Lebendigkeit ahnen, die weder an Zeit noch Raum innerhalb des Heimat- und Vaterlandes gebunden ist. Hermann Eris Busse.

Aus Kunst und Leben

* **„Künstler im feldgrauen Rock."** Am kommenden Sonntag wird in Darmstadt die Kunstausstellung „Künstler im feldgrauen Rock" eröffnet, in der die Gaudienststellen Hessen-Nassau, Baden, Westmark und Moselland der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude in Verbindung mit dem Generalkommando des 12. AK. Arbeiten von Künstlern zeigen, die in den Reihen der Wehrmacht stehen. Die Eröffnung nimmt im Auftrage von Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger der Stellvertretende Gauleiter vor.

* **Blutstrom „ernährt" die Tuberkeln.** Auf der kürzlich in Baden-Baden abgehaltenen Tagung der Deutschen Tuberkulose-Gesellschaft entwickelte Dr. Pfaff-Buchwald völlig neue Gedankengänge über die zukünftige Bekämpfung der Tuberkulose. Sie sind das Ergebnis einer rastlosen, jahrjährigen Forschungsarbeit. Wohl das bekannteste Hilfsmittel gegen die Krankheit ist der künstliche Pneumothorax. Jeder Medizimer weiß, wie man diese „Gesbrust" anlegt. Mittels einer Punktiernadel, die im fünften, sechsten oder siebenten Zwischenrippenraum eingeführt wird, läßt man einhalb bis ein Liter Luft oder Stickstoff in den Brustfellraum einströmen. Hierdurch kann die erkrankte Lunge, auch doppelseitig, „stillgelegt" werden. Dasselbe Ziel strebt auch Dr. Pfaff an, jedoch nicht mehr durch den Pneumothorax, sondern auf innerem Wege über das Blut. Der Gelehrte hat in seinem eigenen Forschungsinstitut an Kaninchen in dieser Richtung umfangreiche Versuche unternommen. Es gelang ihm hierbei, durch Photographieren und mikroskopische Untersuchung von Tuberkeln in allen Entwicklungsstadien, sowie Einführung von Leuchtstoffen in das Blut den Nachweis zu erbringen, daß durch den Blutstrom nicht nur die gesunden Gewebsteile, sondern auch die Bazillenherde gewissermaßen „ernährt" werden. Es gilt nun, letzteren jede Verbreitungs- und Wachstumsmöglichkeit zu nehmen. Dr. Pfaff will zu diesem Zweck den Blutstrom zu den Tuberkeln unterbinden und mit einem Medikament, das erst noch gefunden und erprobt werden muß, den Krankheitsherd abkapseln. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben des geplanten großen Zentralinstituts für Tuberkulose sein, in engster Gemeinschaftsarbeit von Ärzten, Chemikern und Physikern dieses Heilmittel zu entwickeln.

Hell Gesicht bei bösen Dingen und bei frohen still und ernst; und gar viel wirst du vollbringen, wenn du dies beizeiten lernst!
Ernst Moritz Arndt.

Wiesbadener Lichtspiele

* **Walhalla-Theater.** Der Hintergrund des Gustav Althoff-Film (nach einer Idee von Georg Rothkegel) „Clarissa" ist ein großes Bankhaus. Dort führt die einer vornehmen Potsdamer Familie entstammende Clarissa einen leitenden Posten, fleißig und ehrgeizig, aber menschlich von unnahbarer Kühle. Den Männern, die für sie Interesse zeigen, begegnet sie unerschütterlich gleichmütig, übersieht sogar das versteckte Werben des Bankdirektors selbst. Doch der junge, lebensfrische Bankangestellte Lutz versteht schließlich heimliche Saiten ihres Herzens zum Tönen zu bringen. Zum erstenmal liebt sie, im Innersten verwandelt, und die so selbstsicher in Beruf und Stellung ist hilflos gegenüber dem neuen Gefühl. Sie will dem Geliebten ohne Rückhalt vertrauen und zweifelt doch an ihm, als er beschuldigt wird, an den bei der Bank vorgefallenen Unregelmäßigkeiten beteiligt zu sein. Und eben durch diesen Kleinmut muß ihre Liebe die schwerste Prüfung bestehen. In seiner Handlung ist der Film eigentlich einfach, indes die Art, wie das Geschehen und insbesondere die seelische Entwicklung gestaltet wird, verleiht ihm starken Reiz. Sehr fein bringt der Spielleiter Gerhard Lamprecht die zugrunde liegende Stimmung, er erfüllt die Szenenfolge mit echtem, blutvollem Leben. Ausgezeichnet stellt er die verschiedenen, sich kreuzenden Lebenskreise dar, die etwas zeitferne, traditionsstarre Art der Potsdamer Adelsfamilie gegenüber dem tätigen Wesen in den Bankkontoren und dem schönen Gemeinschaftssinn der Leitung und Gefolgschaft des großen Hauses. Dabei sind die einzelnen Figuren der Handlung überaus plastisch getroffen und haben ihre eigene, persönliche Atmosphäre. Das gilt vor allem von Clarissa selbst, der die leise Kunst von Sybille Schmitz zugute kommt. Etwas Herbes, Strengverschlossenes liegt in ihrer Art. Traditionserbe und zähes Pflichtgefühl; und es ist doch nur eine Schale, die gesprengt werden muß, daß der wirkliche Kern ihres Weibtums hervorleuchtet. Wundervoll im Spiel die scheu erwachende Neigung, die Hingebung an ein großes Gefühl und dann, am packendsten, die Qual der Zweifel, der Schmerz sich betrogen wähnenden Vertrauens. Den Lutz gibt Gustav Fröhlich als liebenswürdigen Schwerenöter, jungenhaft vergnügt und unwiderstehlich, aber auch als ganzen Kerl, der tapfer das Leben meistert und für alle Not ein hilfbereites Verstehen hat. Für den Bankgewaltigen versteht sich Gustav Diehl auf imponierende Sicherheit in Ausdruck und Erscheinung. Werner Scharf ist der von einem bösen Gewissen gehetzte Spekulant. Elga Brink und Albert Florath treten in weiteren Rollen besonders hervor. — Auf der Bühne zeigen die „2 Blanks" moderne Equilibristik in hoher Vollendung und Eleganz, wobei die schwierigsten Gleichgewichtsübungen mit scheinbar spielerischer Selbstverständlichkeit bewältigt werden.

Heinrich Leis.

Blumen im Spätherbst

Auf verblassender Erde der Himmel bleiern,
Nur ein Brand von Herbstlaub lobt aus dem Walde.
Wie die Wiese verschwimmt unter Nebelschleiern,
Ist ein scheues Blühn noch an steiniger Halde.

Es bricht durch den Dunst mit zärtlichen Farben,
Mit winzigen Goldsternen, blaßblauen Glocken,
Die grauweißen Dolden gespreizt Schafgarben
Wie verfrühten Schnees trübschimmernde Flocken.

Von Krokus, Veilchen und Himmelsschlüssel
Ging der blühende Kreis über Rose und Nelke
Und des Rains süßduftende Sommerschlüssel,
Über Sonnenblume und Dahlie zur Welke.

Im Herbsthauch sanken die Stolzeren Schwestern.
Nur die kleinen Blüten, unscheinbar am Wege,
Gehen letzten Glanz, überdauernd im festern,
Bescheidneren Wuchs ohne Anspruch und Pflege.

So rühren sie tief, im Spätlicht ein Ahnen
Von blühender Urkraft, die heimlich geheichert,
Hinter Tod und eisklirrenden Frostes Bahnen
Aus dem ewigen Quell immer neu sich bereichert.

Heinrich Leis.

— **Muß ich Handkäse nehmen?** Nachdem der Bezugsabschnitt 2 für Käse der Reichsfettkarte zunächst nicht mehr ausschließlich für Sauermilchkäse Gültigkeit besitzt, stieß man wiederholt auf die Auffassung, daß es damit gewissermaßen verboten sei, Handkäse (Sauermilchkäse) zu kaufen. Dem ist jedoch nicht so. Es sollte durch diese Veröffentlichung bzw. Verfügung lediglich unterbunden werden, daß bei der vorübergehenden Einschränkung der Käsezuteilung bei Beibehaltung der bisherigen Regelung der Verbraucher zur Hälfte Sauermilchkäse, also Handkäse hätte nehmen müssen. Im Interesse der Versorgungslage auf dem Buttermarkt kann jedoch eine totale Verlagerung des Verbrauchs von Magerkäsearten zugunsten von Fettkäsearten nicht befürwortet werden, so daß die Großverteiler angewiesen sind, 25 % einer jeden Auslieferungsmenge dem Kleinverteiler gegenüber mit Handkäse zu beschicken. Die Frage, ob die Hausfrau verpflichtet ist, im Wechsel mit den vorhandenen anderen Käsearten auch Handkäse zu beziehen, ist somit zu bejahen. Wenn auch Handkäse gegenüber dem Weichkäse nicht die Fähigkeit besitzt, „gestrichen zu werden, so ist dieses Erzeugnis infolge seines hohen Eiweißgehaltes doch ein vollwertiges Nahrungsmittel.

Wiesbaden-Biebrich

In den städtischen Anlagen macht sich die fortgeschrittene Jahreszeit schon recht bemerkbar. Das herbstliche Blumenspiel wird durch die Aster in verschiedenen Farben beherrscht. Auf den zwei Rundbeeten der Friedensanlage sind die Rosen ebenfalls durch Astern ersetzt worden.

Umgerissen wurde am Dienstag in der Mittagstunde ein schöner Rotdornbaum in der Jahnstraße, obwohl er durch starkes Schutzgitter geschützt und angepfahlt war.

Wiesbaden-Kloppenheim

Der älteste Wiesbadener gestorben. Schmiedemeister Wilhelm Kaufmann, der am 8. Oktober seinen 100. Geburtstag feiern konnte, ist am Mittwoch verstorben. Als ehemaliger Soldat der Nassauischen Feld-Artillerie-Abtlg. Nr. 1 und Teilnehmer an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 war er der letzte Soldat der Nassauischen Armee und konnte zu seinem 100. Geburtstag noch zahlreiche Ehrungen entgegennehmen.

Zwölf Tote beim Brande eines Wohnhauses. Ein folgenschweres Brandunglück ereignete sich in einem Wohnhaus der Stadt Montclair im Staate New Jersey. Bisher wurden zwölf Leichen, darunter die von neun Kindern, geborgen. Fünf Personen wurden mit lebensgefährlichen Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.

1941: Unfallrekordjahr in der USA.-Verkehrsgeschichte. Nach Schätzungen ist für das Jahr 1941 mit 45 000 Todesfällen, 1,75 Millionen Verletzten und Sachschaden in Höhe von zwei Milliarden Dollar durch Verkehrsunfälle zu rechnen. „Associated Press" meint dazu, daß damit ein Unfallrekordjahr in der USA.-Verkehrsgeschichte zu verzeichnen sei.

Wiedersehen mit Liese

Von Max Karl Böttcher

Anfang September wurde dem Bauer Wiedemann von der Pferdeaushebungs-Kommission die Liese weggeholt. Liese war Soldat geworden, und Weihnachten 1939 wurde der Bauer, der bei der Reiterei gedient hatte, selbst eingezogen und kam zu einem Regimentsreitertrupp einer Kampfdivision, die im Westen bereitlag.

Als im Mai das große Ringen anhub, da war der Gefreite Wiedemann mit in vorderster Linie und hat manch blutigen Strauß mit ausgefochten. Wenige Wochen später bekam er ein Kommando bei einer Pferdesammelkolonne. Diese Truppe hat die Aufgabe, kranke, erschöpfte und leichtverwundete Pferde, die den Anstrengungen des Vormarsches nicht mehr gewachsen sind und ausgespannt und stehengelassen werden, zu erfassen, zu sammeln und zu einer Frontpferdesammelstelle zuzuleiten.

Bei Landerzeel war es, zwischen Brüssel und Antwerpen, als die Sammelkolonne mit 16 solch armer Geschöpfe spät abends eintraf, eine Feldscheune belegte und die Pferde unterbrachte. Der Veterinär und seine Gehilfen versorgten die Pferde, die mit teilhatten an dem schnellen Vorwärtsdringen und Siegen der deutschen Truppen, mit rührender Sorgfalt. Wundstellen wurden gereinigt, desinfiziert und mit leichten Druckverbänden versehen. Verletzungen wurden eingerieben und bandagiert. Unterdessen hatte der Gefreite Wiedemann mit einigen Kameraden Bodenstreu ausgebreitet und nachdem die Gäule gefüttert und getränkt worden waren, konnten sie zur Ruhe übergehen. Manche blieben im Schlafe stehen, aber die meisten legten sich und reckten ihre klammen Knochen wohlig und behaglich, das erste Mal seit vielen Tagen wieder auf weicher, trockener Streu. Wiedemann suchte nach Dienstbeendigung draußen nach etwas Grünfutter für die Tiere, fand eine unverlehrte Ecke Klee hinter einem Hause und wollte dem köstlichen Futter eben mit der Sichel zu Leibe gehen, als er seinen Kameraden Wolf noch mit einem armseligen Klepper am Halfterband angerückt kommen sah. Es war bereits ziemlich dunkel, nur eine schwache Mondsichel warf spärlich, fahles Licht über die Fluren. Nirgends sah man ein Lichtlein blinken, denn die feindlichen Flieger versuchten trotz stärkster Gegenwehr unserer Jagdkaffeln immer und immer wieder, ihre Eier irgendwo abzulegen und jeder, selbst der geringste, aufblitzende Lichtschein lockt den Gegner an.

„Na, Wolf, bringst du noch 'n armes Luder?" rief Wiedemann dem Kameraden entgegen.

„Drüben am Kanal stand die Mähre mit hängenden Kopfe und verglasten Augen, so richtig lebensmüde, als wolle sie ins Wasser gehen und Schluß machen."

„Die armen Biester können einen oft jammern! 'n Gnadenschuß wäre oft das beste!" erwiderte Wiedemann und trat zu dem Pferde und klopfte ihm kosend den Hals. Das Tier hob plötzlich den vor Erschöpfung tief zur Erde hängenden Kopf, stellte die Ohren lauschend hoch, schob die Gusche schnobernd an Wiedemanns Brust, stieß ihn ein paarmal an und ließ dann ein kleines Wiehern hören.

„Was denn?!" Was denn?!" stieß Wiedemann verstört hervor. — Das Anstoßen des Pferdes an die Brust, das leise Wiehern, das konnte er doch, das hatte ja seine Liese immer so gemacht, wenn er früh zum Füttern zu ihr trat, das war Lieses Begrüßung gewesen. — Sollte etwa . . .?! Nein, solch ungeheuren Zufall gab es auf dieser Welt nicht, bestimmt nicht.

Wenn es nur nicht so finster wäre, da könnte er sofort feststellen ob der zu Tode erschöpfte Gaul seine alte gute Liese sei, an dem weißen Fleck hinter dem rechten Ohr würde er sie sofort erkennen.

Und so rief er mit vor Erregung bebender Stimme: „Liese? Liese? Du — Pferd, bist du meine Liese?"

Er nahm den Kopf des Gaules zwischen die Hände und streichelte ihn und fuhr zart über die weiche aber jetzt so heiße und trockene Gusche.

Da, wieder das leise, zarte Wiehern, das wie heimliches frohes Lachen klang.

Kamerad Wolf sagte nun: „Mensch Wiedemann, wenn das Pferd deine Liese ist, von der du uns so oft schon erzählt hast, dann darfst du ja einen ausgeben in der Kantine vor der Ortskommandantur!"

„Worauf du dich verlassen kannst, Wolf! Aber jetzt schnell mit der Stute zu unserer Scheune, damit ich sie bei Lichte beschauen kann!"

Aber in der Scheune bei dem fahlen, schwachen Lichte rief Wiedemann enttäuscht aus: „Nee, das ist meine Liese nicht! So trostlos kann ein Tier nicht in so kurzer Zeit heruntertommen, und der weiße Fleck hinter dem Ohr schwänzt auch! Schade! Das wäre eine Freude gewesen!" Aber da kam Wolf mit einer Stallaterne und leuchtete voll auf Wiedemann und den Gaul, und kaum sah das Pferd den vor ihm stehenden Wiedemann, da, ging ein Zittern über seinen Leib, es drängte sich dicht an ihn und schmiegte seinen Kopf an und fletschte vor Freude die Zähne, das sah aus, als lache es!"

„Sie ist's! Sie ist's!" jubelte Wiedemann!

„Klar, und den weißen Fleck kann man vor Dreckkruste nicht sehen!" meinte Kamerad Wolf und schabte mit der Striegel am Kopf der Stute, und richtig, da kam der weiße Fleck zum Vorschein.

Wiedemann waren die Augen feucht geworden vor Wiedersehensfreude, er streichelte und tätschelte das Pferd, als sei es ein kleines Kind. Wolf schleppte gequetschten Hafer im Stahlhelm herbei, ein anderer brachte einen Futtersack voll Klee, der Unteroffizier bot Zucker an, kurz, es wurde eine richtige Feier um das wiedergefundene Tier.

Der Veterinär stellte bei der Untersuchung Herzschwäche infolge Überanstrengung des Pferdes fest, außerdem eine Widerristfistel, eine eitrige Verletzung, die durch Satteldruck entstanden war.

Liese mußte nun drei Tage Erholung haben bei bestem Futter, dann wurde sie per Schub auf großen Pferdetransportwagen rückwärts zu einem Pferdesammeldepot und von dort zu einem Pferdelazarett der Heimat gebracht, und der Gefreite Wiedemann wurde mit zum Begleitpersonal kommandiert.

In der Heimat wurde das Tier ausgemustert, das heißt, es wurde für dauernd dienstunfähig geschrieben und zum Verkauf für Landwirte freigestellt.

Wiedemann hat es erstanden, sein eigen Pferd, und nun ist es wieder daheim auf dem kleinen Bauerngut in Rabenstein. Als wackerer Kriegskamerad hat Liese ihre Pflicht getan, es wird ihr nicht vergessen werden. Das hat Wiedemann gelobt.

Das Weinland Italien. Wie gemeldet, rechnet Italien für dieses Jahr mit einer Traubenernte von 58 Millionen Doppelzentner, was etwa 38 Millionen Hektoliter Wein entsprechen würde. In Italien ist der Wein Volksgetränk wie bei uns etwa das Bier. Nach der Anbaufläche ist Italien das erste Weinland der Erde, nach der Erzeugung mit einem Jahresdurchschnitt von 33 bis 45 Millionen Hektoliter das zweite hinter Frankreich.

Wirtschaftsteil

Wirtschaftsbegriffe kurz erläutert

„Usancen"

Unter Usancen versteht man den Handelsbrauch, der sich im Laufe der Zeit herausgebildet hat und den Handelsverkehr unter eine Art von ungeschriebenen Gesetzen stellt. Daß dadurch die handelsrechtlichen Bestimmungen nicht außer Kraft gesetzt werden können, versteht sich von selbst. Die Handelsgebräuche werden aber von dem Gesetzgeber unerkannt und demzufolge bestimmt der § 346 des Handelsgesetzbuches: „Unter Kaufleuten ist in Ansehung der Bedeutung und Wirkung von Handlungen und Unterlassungen auf die im Handelsverkehr geltenden Gewohnheiten und Gebräuche Rücksicht zu nehmen.

Den Preisnotierungen ausländischer Warenmärkte sind mitunter Ausdrücke beigefügt, die nicht jedem verständlich sind. Oft heißt es „cif", mitunter auch „fob". Diese Worte bedeuten einen bestimmten Handelsbrauch, sie sind also auch als Usancen anzusehen. Beide Bezeichnungen sind aus Abkürzungen entstanden. „cif" ist zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der Worte „cost, insurance (and) freight", das heißt übersetzt: Kosten, Versicherung und Fracht. Die mit „cif" gekennzeichneten Preise verstehen sich also einschließlich der Kosten für die Einschiffung, Seeversicherung und Seefracht, sie umfassen also alle Unkosten, die normalerweise bis zur Ankunft der Ware im Bestimmungshafen entstehen. Der „fob"-Preis — das Wort ist aus den Anfangsbuchstaben von „free on board" — frei an Bord — gebildet, entspricht dem eigentlichen Warenpreis zuzüglich der Spesen, die die Verschiffung selbst verursacht, enthält aber nicht die Fracht- und die Versicherungskosten.

Erwähnt sei schließlich noch, daß sich u. a. auch im Börsengeschäft besondere Usancen herausgebildet haben, die die Bezahlung und Lieferung der gekauften Effekten regeln. Weitere Beispiele anzuführen ist wegen der Vielzahl der Fälle nicht möglich.

Wiesbadener Laden-Einrichtungs-AG. Wiesbaden. Das Unternehmen, das 1938 von den wirtschaftlichen Organisationen des deutschen Fleischergewerbes übernommen wurde, erzielte 1940 einen Ertrag von 0,28 (0,38) Mill. RM. Da Personalaufwendungen 0,24 (0,25), Besitzsteuer 0,03 (0,04), Abschreibungen auf Anlagen 0,011 (0,006) und andere Abschreibungen 0,020 (—) Mill. RM erforderten, ergab sich ein Verlust von 19 611 RM (i. V. 16 455 RM Gewinn). In der Bilanz haben sich Vorräte auf 0,32 (0,25), Warenforderungen auf 0,07 (0,06) Mill. RM erhöht, eigene Aktien auf 0,035 (0,055) verringert, andererseits besteht neben unv. 40 000 RM gesetzlicher Rücklage eine freie Rücklage von rund 79 000 (59 000) RM. Neu erscheinen 11 500 RM Kundenanzahlungen neben 0,055 (0,003) Warenschulden, unv. 0,100 durch Grundschuld gesicherte Bankschulden und 0,055 (0,022) sonstige Bankschulden. Im Aufsichtsrat, dessen Vorsitz unverändert Reichsinnungsmeister Schmidt, Nordkemmen, führt, wird neu Fritz Herzfeld, Berlin-Tempelhof, aufgeführt. Für 1939 war eine Dividende von 5 % verteilt worden, während der Gewinnrest der freien Rücklage zufloß.

Frankfurter Börse vom 30. Oktober. Nachgelassenes Kaufinteresse und andererseits eher etwas Angebot gaben der heutigen Börse eine etwas schwächere Tendenz. Überwiegend waren Kursrückgänge im Ausmaß von 1½—2 % festzustellen. Eine Ausnahme machten BDM., die nach Pause um 2 % auf 332 anziehen konnten. Der Rentenmarkt lag freundlich. Reichsanleihe 162½ (162,10). Freiverkehr bis auf Kaßätter Waggon, die 3½ % anzogen, unverändert. Tagesgeld 1¾ %.

Berliner Börse vom 30. Oktober. Kleine Abgaben bewirkten überwiegend Kursverluste, die sich in engen Grenzen hielten. Zahlreiche Papiere blieben unnotiert. Südzucker verloren 2 %; Reichsanleihe 162¼.

Notierungen vom 29. Oktober. Berlin: Gemeindeumschuldung 102¼; Vereinigte Stahlwerke 146¾, Farben 198; Frankfurt: Daimler 190¾, Junghans 154, Rheinmetall 167, Berger 216¼, Holzmann 147½, Zellstoff Waldhof 244, Farben 198½, Goldschmidt 197¼, Scheidemanstalt 376, Rheinelektra 170¾, Westdeutscher Kaufhof 143½, Südzucker 326, BDM. 333; am Einheitsmarkt: Seitwolff zirka 153; am Rentenmarkt: Reichsanleihe 162,10, Steuergutscheine I 104¼; im Freiverkehr: Kaßätter Waggon 137, Growag 135.

Zweierlei Maß

„Hör mal, Inge, — — Ich glaube, Baby weint!"
„Das ist das Kind von unserem Nachbarn!"
„Ach so, — — entsetzlich, wie das Geschöpf brüllt!"

In Kürze erzählt:

Kleines Mädchen und große Liebe

Von Sidonie Staats

Primanerball im grünen Saal der Gaststätte „Zur goldenen Kugel". Die ganze Oberstufe der Mädchenschule war eingeladen, und in ihren festlichen Kleidern kamen die Schülerinnen zum Tanz. Unter ihnen, schlank und hochgewachsen, ging Renate. Dieter hatte sie zu diesem Abend eingeladen. Dieter Gronwald, ihr Spielkamerad. Geigen und Blasinstrumente erhoben ihre Stimmen zum ersten, festlichen Reigen. Tanz fügte sich an Tanz. Renate wurde bald von diesem, bald von jenem Schüler aufgefordert, bis dann plötzlich einer der jungen Referendare vor ihr stand, sich verneigte, die Bitte um einen Tanz aussprach und seinen Namen nannte. Das Mädchen war tief verwirrt, legte die Linke federleicht auf eine breite Schulter, die Fingerspitzen der Rechten in eine warm sie umschließende Männerhand. Kein einziges Wort wurde zwischen den beiden gewechselt — und doch war es, als gehörten sie zusammen. Ohne Schlußakkord brach die Musik ab, die Verzauberung zerglitt, Renate setzte sich still zu den Freundinnen an ihren Tisch. Das nächste Mal kam Dieter, sie zu holen. „Na, wie gefiel dir denn der Tanz mit Arminius?" fragte er leichthin. „O gut", antwortete sie schnell, „Jag mal, wer ist das eigentlich?" Einer unserer neuen Lehrer — prima Kerl — Kapazität von übermorgen für Vor- und Frühgeschichte!" Also Arminius hieß er — sie hatte seinen Namen vorhin nicht verstanden.

Alles dies geschah in den letzten Augusttagen des Jahres 1939, und viele schwere Kriegsmonate waren seither über die Lande Europas hinweggebraust. Renate gehörte jetzt zu den Maiden des Arbeitsdienstes und war in einem holsteinischen Lager unter achtzig Kameradinnen zu Hause. Eine aber von diesen stand ihr besonders nahe, die blonde Helga Hardt aus der Lüneburger Heide. Eines Abends entfiel Helga beim Kramen eine kleine Aufnahme, die noch am nächsten Morgen unter einem der Holzschemel lag und von Renate gefunden wurde. Als sie das Bildchen näher betrachtete, glaubte sie zu träumen, denn es war Arminius in der Uniform eines Leutnants der Luftwaffe! Renate drehte das Bild auf die Rückseite und las mit verschleierten Augen: Meiner kleinen Helga. Flandern, im Kriegsjahr 1941. — Da war es so, als würde ihr Herz ein grauer Stein, der tief in einem dunklen See versank. Helga wollte ihrem Soldaten ein Päckchen schicken und trug auf dem Tisch zusammen, was sie im Spind für ihn verwahrte. Zigaretten, Bonbons, ein Flaschchen Alpavit und einen Kasten Pralinen. Der Brief war schon geschrieben, aber sie meinte, es sei noch nicht genug in dem Paket, es fehlte noch etwas, ein geistiger Bestand, wie sie sagte — ein gutes Buch vielleicht. Oh Renate nicht etwas da hätte? Ja — Renate habe wohl etwas da, so glaubte sie. Zögernd kam ihre Antwort, doch schnell lief sie an ihren Schrank und holte ein Büchlein heraus, das sie Helga reichte. Es war die Mozart-Novelle von Mörike, an der sie mit besonderer Liebe hing. „Sag' mal, habe ich dir schon das Bild gezeigt, das ich neulich von ihm bekam?" Renate übertrann ein Schauer, doch ehe sie antworten konnte, hatte Helga ihre kleine Truhe geöffnet und hielt der Kameradin eine künstlerische Aufnahme entgegen — aber das Gesicht — dieses Gesicht gehörte ja gar nicht Arminius, sondern einem fremden Mann! So sehr hatte sie sich getäuscht? Oder war dieser Offizier nicht derselbe, wie der, dessen Bild sie damals fand? Renate hielt die Aufnahme noch in der Hand, als Helga ihr schon eine zweite reichte, und zwar war es das Bild, das ihre Gedanken so schmerzlich umkreisten. „Und dieses hier ist mein Bruder; sie sind Kameraden, die beiden." Arminius der Bruder von Helga Hardt — nein, so etwas zu denken war irrsinnig!

Heimaturlaub! Die Maiden stehen am Bahnhof und werden gleich in die Züge steigen; nach Norden, Süden, Osten und Westen geht ihre Fahrt. Renate ist von Helga eingeladen worden, sie nach Hause zu begleiten, nach der Stadt in der Lüneburger Heide. Auch Hermann Hardt, Helgas Bruder, verbringt seinen Fronturlaub dort. Hermann Hardt — Renate bangt davor, ihn kennenzulernen, denn er wird Arminius in Wirklichkeit weniger ähnlich sein als auf seinem Bild, davon ist sie fest überzeugt.

Und dann nimmt ein altes Patrizierhaus sie auf. Renate steht vor dem Vater und der Mutter Helgas — und steht vor dem Fliegeroffizier Hermann Hardt. „Arminius —", sie hat das Wort nur geflüstert, er aber hat es verstanden und fragt staunend: „Woher wissen Sie denn den Namen, den meine Schüler mir gaben?"

Vier Monate vergingen seit jenem Tage, und was während dieser Zeit Renate erlebte, ist wie eine März zu berichten — nein, besser noch, zu erahnen. An einem Augustsonntag nahm Arminius, nach zweitem, kurzem Heimaturlaub Abschied von Renate, und als das Mädchen dabei mit schelmischem Lächeln sagte: „Aber ich habe dich doch zuerst geliebt" — da hob der Soldat ihre Hände gegen seine Brust, legte seine eigenen darüber und sagte: „Und ich will dich dafür lieben bis zu meinem letzten Atemzug, Renate."

Altpapier • Metalle • Alteisen
Heinrich Gauer
Werderstr. 3 Telefon 24588

Amtliche Bekanntmachungen

a) Am 6. November 1941 von 8—15 Uhr finden auf dem Standortübungsplatz Wiesbaden und
b) am 11. 11. 41 von 10—14 Uhr in Rambach- und Sichtertal Gefechtsschießen der Wehrmacht statt.

Gefahrenbereich zu a: Gemarkung Bettstein, Hämmerelsen, Fichtenkopf, Bodenwaage; Gefahrenbereich zu b: Rambach, Naurod, Königshofen, Niederseelbach, Engenhahn, Jagdschloß Platte. Das gefährdete Gelände ist an den Hauptwegeeinmündungen durch Militärpersonen abgesperrt. An alle Fußgänger (Waldarbeiter, Holzsammler usw.) ergeht die Mahnung, vorsichtig zu sein und den Weisungen der absperrenden Posten unbedingt Folge zu leisten.

Wiesbaden, den 27. Oktober 1941.

Der Polizeipräsident.

Kartoffelbezug

Die Frist zur Eintragung in die bei den Kleinverteilern aufgelegten Kundenlisten für den Kartoffeleinkauf im Kleinen läuft am Freitag, 31. Oktober, ab.

Verbraucher, die Kartoffeln eingekellert haben, dürfen sich nicht in eine Kundenliste eintragen lassen. Wer später Kartoffeln einkellert, muß sich alsdann unverzüglich bei seinem Kleinverteiler in der Kundenliste streichen lassen. Verstöße gegen diese Vorschriften sind strafbar.

Die Kleinverteiler haben die aufgelebten Abschnitte N 25 der Nährmittelkarte für den 29. Versorgungsabschnitt bis spätestens Montag, 3. November, 12 Uhr, bei der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Wiesbaden, Rheinstraße 36, einzureichen.

Wiesbaden, 29. Oktober 1941.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Nachdem in Wiesbaden-Schierstein, Wilhelmstraße 56, amtstierärztlich die Maul- und Klauenseuche festgestellt ist, wird zum Schutz gegen die Seuche auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 09 mit Ermächtigung des Reichsministers des Innern und des Regierungspräsidenten in Wiesbaden folgendes bestimmt:

Das Gehöft in Wiesbaden-Schierstein, Wilhelmstraße 56, bildet einen Sperrbezirk.

Für den Sperrbezirk finden die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Regierungspräsidenten in Wiesbaden vom 26. 11. 1937 und des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 9. 2. 1938 (RMBliV. 1938 Nr. 7 Sp. 265), über die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche sinngemäße Anwendung.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1941.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde
Veterinärpolizei

Gebührenpflichtige Verwarnung bei Verstößen gegen die Polizeiverordnung über die Reinigung öffentlicher Straßen, Wege und Plätze innerhalb der Stadtgemeinde Wiesbaden

Auch im Kriege kann eine Vernachlässigung der Reinigungspflicht der Anlieger oder die übermäßige Verschmutzung von Straßenflächen durch die Straßenbenutzer nicht geduldet werden. Die Wegepolizeibeamten der Stadt dürfen durch die Kontrolle säumiger Reinigungspflichtiger nicht ihren wichtigeren sonstigen Aufgaben entzogen werden.

Ich sehe mich daher veranlaßt, den bei erstmaligen Verstößen gegen die Reinigungspflicht zu erteilenden Verwarnungen größeren Nachdruck zu verleihen, indem ich eine Gebühr für diese Verwarnung festsetze. Die Gebühr beträgt in jedem Falle 1 RM und wird von dem mit Ausweis versehenen Wegepolizeibeamten sofort mit der Verwarnung erhoben. Im Wiederholungsfalle erfolgt Bestrafung mit Zwangsgeld.

Ich erhoffe von der Einsicht der Bevölkerung, daß es nur dieses erneuten Hinweises auf die unentbehrliche Reinlichkeit der Straßen bedarf und das Einschreiten der Wegepolizeibeamten auf Ausnahmefälle beschränkt bleibt.

Gleichzeitig verweise ich schon jetzt auf die Vorschriften derselben Polizeiverordnung über die Schneebeseitigung und Entglättung der Gehwege. Auch bei Verstößen gegen diese Vorschriften wird künftig die gebührenpflichtige Verwarnung angewendet.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1941.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde
Wegepolizei.

Stellenangebote

Weibliche Personen

Stenotypistin, zuverl. Kraft, ges. **Kraftverkehr eGmbH., Wiesb.**, Bahnhofstraße 57.

Tücht. Verkäuferin d. Lebensmittelbr. Vertrauensst., ges. Ang. F 307 TB.

Saubere Putzfrau für halbe Tage gesucht. **Brenner**, Wellritzstraße 5, Laden.

Weg. Erkrankung meines jetzigen Kinderfrl. suche ich für sofort zu meinem 18 Mon. alten Kinde eine **tüchtige Kinderpflegerin** einige Woch. z. Aushilfe. **Frau Schmitt**, Wiesbaden, Moritzstraße 22, Bäckerei.

Bessere zuverlässig. Hausgehilfin in Etagenhaush. ges. Alwinenstr. 17, 1 Telefon 26532.

Jn frauenl. gepfl. Haushalt **perfekte Haushälterin** jetzt oder später gesucht. Angeb. u. B 312 an T.-Bl.

Hausgehilfin gesucht für ganz o. tageweise, auch ält. unabh. Frau kann sich melden bei **Frau Moser**, Sonnenberger Straße 4, Telefon 26688.

Gesucht fleißige Hausgehilfin oder Stütze f. outbürg. Küche u. o. Hausarb. in gepfl. frauenlosen Haush., evtl. für ganz o. nur tagsüber v. 7-17 Uhr. Zuverlässigkeit u. Sauberkeit Bedingung. Vorstellen von 13 bis 17 Uhr Gustav-Frenssen-Straße 7, Part. (10 Minuten vom Marktplatz).

Stundenfrau gesucht. **Happ**, Hellmundstraße 6.

Tüchtige zuverl. **Hausgehilfin** baldigst i. Dauerstellung gesucht. Angeb. u. A 568 an Tagbl.-Verl.

Ehrliche treue Hausgehilfin, auch ältere, sofort o. bald ges. Ang. an **Dr. Sander**, Adolfsallee 16, 3.

Sauberes, zuverl. Mädchen gesucht. Fritz-Kalle-Str. 24

Ordentl. Mädchen oder Frau für tagsüber in Haushalt gesucht. Vorz. v. 13-14 U. Seerobenstraße 20 2. St. rechts.

Ord. Mädch. tagsüb. o. Stundenfr. ges. Hellmundstraße 42, Laden.

Gesucht für sofort oder bald gesund., ehrliches **Pflichtjahrmädel** für Gutshaushalt im Taunus (bei Wiesbaden) Ang. u. E 305 T.-B.

Mädel als Ladengehilfin gesucht. **Foto J. Rimbach**, Kirchgasse 70, Telefon 23328.

Perf. Stenotypistin u. Kontoristin mit mehrjähr. Berufserfahrung, an selbständ. Arbeiten gewöhnt, sofort od. später gesucht. Beschäft evtl. auch halbe Tage. Angeb. u. E 302 T.-B.

Mädel als Lehrgehilfin gesucht. **Foto J. Rimbach**, Kirchgasse 70, Telefon 23328.

Wir suchen für sofort oder später **weibliche Anlernlinge** für den Maschinensaal und die Buchbinderei Meldungen im Druckerei-Kontor **L. Schellenberg'sche Buchdruckerei**, Wiesbadener Tagblatt.

Küchenmädchen od. Frau für tagsüber oder stundenweise für Fremdenpension gesucht. Steubenstraße 3.

Zum Putzen von Büroräumen **saub. Stundenfrau** in den späten Nachmittagsstunden ab sofort für Wiesbaden gesucht. Gef. Angebote unter L 313 an den Tagblatt-Verlag.

Tüchtige saubere **Putzfrau** für sofort gesucht (2—3 Std. täglich). **Foto J. Rimbach**, Kirchgasse 70, Tel. 23328.

Fleißiges Hausmädchen gesucht, evtl. mit Kochkenntnissen. **Otto Kinzler**, Yorkstraße 2.

Halbtagsmädchen oder Frau o. stundenw., nur f. wochent. gesucht. Adr. T.-Bl. Ke

Zuv. Stundenfr. 3× wöch. gesucht. Vorauf. **vormitt. M. Nieder**, Rüdesheimer Straße 32

Saubere zuverl. Stundenfrau tägl. 2-3 Stunden sofort gesucht. **Wagner**, Albrechtstr. 2, 1.

Putzfrau 2× wöchentl. zum Rein. des Hausflures ges. **Dotzheimer Str. 58, 1 l.**

Transportarbeiter und Möbelträger stellt ein **Berthold Jacoby** Nachf. Robert Ulrich. Meldungen im Betriebsbüro: **Sommerstraße** (an der Dotzheimer Str.) Straßenbahnhaltestelle Linie 7: Karl-o.-Linde-Straße, täglich von 18—19 Uhr.

Einige zuverläss. Wachmänner für sofort gesucht. **Wiesbadener Wach- u. Schließgesellschaft**, Schillerplatz 2, Ruf 27832.

Wir suchen für sofort: **1 rout. Hoteldiener, 1 Hausburschen u. 1 Pagen. Hotel Metropole.**

Wir suchen zum April 1942 **2 Setzerlehrlinge u. 1 Druckereilehrling.** Ferner einen **kaufmännischen Lehrling** für das Druckereikontor. Es kommen nur Jungens mit guter Auffassungsgabe in Frage. Meldungen im Druckereikontor **L. Schellenberg'sche Buchdruckerei**, Wiesbadener Tagblatt.

Hausdiener gesucht. **R. Steib**, Eisenwaren, Moritzstraße 9.

Stellengesuche

Weibliche Personen

20jähr. Mädchen mit höh. Schulbild. u. Schreibmasch.-Kenntniss. f. Anfangsst. als **Sprechstundenhilfe od. in Apotheke.** Angeb. mit näh. Angaben u. A 577 an T.-Bl.

Solide ält. Frau wünscht gepflegt. frauenlosen Haushalt zu führen. Ang. H 309 TB.

Frau sucht 2-3mal Beschäftig. zum Servieren. Ang. u. F 312 T.-Bl.

Vermietungen

Möbl. 2-3-Wohn. mit Bad u. Ctg.-Heiz. sof. zu vm. Ang. M 310 TB.

Gut möbl. Zim., E.- oder D.-Bett., zu vermieten Große Burgstraße 6, 1. St.

Gr. möbl. Mansf. mit Zentralheiz. u. Kochgelegenh. zu vermieten Thelemannstr. 7, 2 Tr., bei **N.**

Gut möbl. sonn. Zim. an berufst. Herrn zu vermiet. Stiftstraße 21, 1.

Wohn-Schlafzim. an berufst. Hrn. sofort zu vermiet. Wilhelmstr. 28, 3

Geb. ältere Dame sucht **Wohngemeinschaft** mit Dame, 3 Zimmer usw. Angeb. u. G 303 an Tagbl.-Verl.

1 Doppelzim., gut. Haus, im Kurv., Zentralh., ab sof. zu verm. Adr. im Tagbl.-Verl. Rd

Gut möbl. Zim. an berufst. Hrn. zu verm. Ang. u. G 312 an T.-Bl.

Gr. leere Mj. m. Licht u. Herd i. g. Hause zu verm. Ang. E 313 TB.

Leere Mansarde zu vm. Hermannstraße 23, 3. St. r

Mietgesuche

Suche 1-2-Z.-W. od. 1 Z. m. Küche sofort. Angeb. u. W 312 an T.-Bl.

Gerüm. 2½- bis 3-Zim.-Wohnung, mögl. außerh. der Stadt sofort zu miet. ge. Preis-Ang. D 300 TB.

Schöne 3-Zimmer-Wohn. mit Bad und Zubehör, in Wiesbaden oder näherer Umgeb. gesucht. Preisang. u. F 310 T.-Bl.

Lederberg 4, am Kurgarten, **möbl. Zim.**, Ztr.-Bl., fl. k. u. w. W. zu vm.

Suche für sofort oder später 2—3-Zimmer-Wohnung in Wiesbaden oder Vorort. Angebote unter W 308 an den Tagblatt-Verlag.

3—4 Zimmer u. Küche in Wiesbaden od. näherer Umgebung gesucht. Evtl. Haus oder möbl. Angeb. an **Weber, Bergerhof**, Bahn Westerham (Obb.).

Geb. ältere Dame, berufstätig, sucht wegen Versetz. nach hier gut möbl. Wohn-Schlafzimmer (ev. Bettcouch), fl. Wasser u. Heizung in nur gutem Hause. Nähe Kurhaus bevorzugt. Angebote mit Preisangabe unter D 304 an den Tagblatt-Verlag.

Sonntag 10.45 Uhr vorm.

Safari

40 000 km quer durch Afrika

Vorher: Die neueste Wochenschau

Ufa-Palast

Thalyherba Nº 18

Rheuma? Verlangen Sie das Thalyherba-Kräuterbuch und die bewährte Rheuma-Mischung. Sie wirkt schmerzlindernd, harn- und schweißtreibend.

THALYSIA Alleinverkauf **Reformhaus Robert Meyrer** Wiesbaden Ecke Goldgasse und Grabenstraße

Möbl. Wohnung mit Küche sofort o. später zu miet. gesucht. Angeb. u. L 312 an T.-Bl.

Berufst. Herr sucht möbl. Mans. Ang. T 312 TB.

Suche möbl. Zim. zum 15. 11. 1941 in ruhig. Gegend. Angeb. u. W 307 an Tagbl.-Verl.

Junge berufstät. Frau, tagsüber, auch Sonntags abwes., sucht **schönes möbl. Zimmer** m. Kochgelegenheit gesucht. Ang. u. G 311 T.-Bl.

Büroräume ges. **Kraftverkehr eGmbH., Wiesbaden**, Fr. 56371.

Junges Ehepaar, berufst., sucht sof. **möbl. Zimmer** mit Kochgelegenh. Ang. G 309 TB.

2 sch. leere Zim. oder Mansarden mit Kochgelegenheit gesucht. Ang. u. G 311 T.-Bl.

Junge berufstätige Frau sucht möbl. Zim., eventl. mit Kochgelegenheit, mögl. im Zentrum. Angeb. E 311 TB.

2 berufst. Damen suchen **gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer**, Nähe Neugasse. Ang. G 310 TB.

Älterer Mann sucht möbl. Zim. m. Frühstück oder voller Verpflег. Ang. K 312 TB.

Reg.-Angestellter sucht sof. 2 schöne möbl. Zimmer m. Küchenbenutz. Angeb. T 313 T.-B.

G. mbl. W.-Schlz. (2 Bett.) od. 2 Z. Mitte Dez. oder 1. Jan. zu miet. gesucht. Preisang. u. B 311 T.-Bl.

Möbl. separates Zimmer oder Mansarde von berufst. Hrn. gesucht. Preisang. u. D 311 T.-Bl.

Suche bis z. 1. 11. **leeres sep. Zim. oder Mansarde** m. elektr. Licht. Angeb. mit Preis u. F 302 T.-Bl.

Berufst. jg. Frau sucht möbl. Zim., eventl. mit Kochgelegenheit, mögl. im Zentrum. Angeb. E 311 TB.

Suche geheizte Auto-Garage ab sofort. Angeb. u. W 309 T.-Bl.

Wohnungstausch

Tausche ger. 2-Z.-Wohn. „Wohnküche Bad, geg. gleiche. Ang. T 309 TB.

Film-Palast

Sonntag, vorm. 11 Uhr
Kassenöffnung 10.15 Uhr
Vorverkauf ab heute.
Auf vielseitige Wünsche der UFA-Film

Hitlerjunge Quex

Im Beiprogramm: Die neueste Wochenschau

Eintrittspreise: 0.50, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50, 2.00
Jugend bis 14 Jahre: 0.40, 0.50, 0.70, 0.90

SCALA

Nur noch 2 Tage
Täglich 19.30 Uhr
Die große Varietéschau
a. Wintergarten u. Scala Berlin

- Familie Sawadas Japanische Hofkünstlerin — Japans schönste Schau.
- Los Validos Die große Luftsensation
- Ernst Sylvester Humoristischer Jongleur
- Peters und Dorian Komische Fußspringer
- M. u. G. Gilbert Märchenhafte Taubenschau
- Die Baretty's Zwei Künstler von Weltruf
- Peggy Sun Japan. Jongleurwunder
- Helena und Partner! Getanzte Überraschungen

Samstag u. Sonntag, 15.30 Uhr
● Familienvorstellung ●
Vollprogramm! Kleine Preise!
Vorverkauf täglich 11—13 u. ab 16 Uhr Scala-Kasse. Tel. 25950

10 Jahre Erb's Ring-Quelle

Die Verteilungsstelle der sparsamen Hausfrau
Nur Bismarckring 11.
Telefon 25005

Wiedereröffnung

Vielfachen Wünschen unserer Kundschaft entsprechend eröffnen wir mit dem heutigen Tage wieder das

Zweiggeschäft

unseres Photo- u. Kino-Spezialhauses Theater-Kolonnade 2

das gleich unserem Hauptgeschäft alle Aufträge für Photoarbeiten wie **Entwickeln, Kopieren, Vergrößern** entgegennimmt und schnelle zufriedenstellende Ausführung gewährleistet

Photohaus BESIER

das neuzeitliche Photo- u. Kinospezialhaus
Kirchgasse 18 (Ecke Luisenstraße)

Agfa-Filme - Agfa-Papiere

Ab heute läuft die Wochenschau am Schluß des Programms
3 5.20 7.30
beginnt der Hauptfilm
Beachten Sie die Anfangszeiten
Jugend über 14 Jahre hat Zutritt

HEUTE
Willy Birgel
Hilde Weißner
René Deltgen
in
Geheimzeichen L. B. 17

Freitag u. Sonnabend
Paula Wessely
Peter Petersen
Attila Hörbiger
in
Spiegel des Lebens

50, 75, 1.00, 1.25, 1.50, 2.00 **FILM-PALAST**

APOLLO Moritzstraße 6 | **CAPITOL** Am Kurhaus

Jugendliche nicht zugelassen
Dazu die neueste Wochenschau
Beg.: 14.45, 17.00, 19.20. Ende etwa 21.30, So. ab 12.45 Uhr

Theater-Kurhaus-Film

Deutsches Theater. Donnerstag, 30. Okt. 1941, 18 bis 20.45 Uhr: „Monika", St.-R. D, 8. — Freitag, 31. Okt., 18.30 bis 21 Uhr: „Der Evangelimann", St.-R. F, 8.

Residenz-Theater. Donnerstag, 30. Okt. 1941, 19.15—21.30 Uhr: „Sensation in Budapest". — Freitag, 31. Okt., geschlossen.

Kurhaus. Freitag, 31. Okt., 19 Uhr: Sinfonie-Konzert. Leitung: Generalmusikdirektor Robert Manzer, Karlsbad.

Brunnenkolonnade. Freitag, 31. Okt., 11.30 Uhr: Schallplatten-Konzert.

Scala-Varieté: Das Programm der Sensationen. Internationale Artistik mit 10 Attraktionen.

Film-Theater:
Ufa-Palast: „Kleine Mädchen — große Sorgen". Sonntagvorm., 10.45 Uhr, Afrikafilm: „Safari".
Walhalla: „Clarissa". Bühne: 2 Blanks, Originaldarbietungen.
Thalia: „Die Kellnerin Anna".
Filmpalast: „Geheimzeichen L. B. 17". Sonntagvorm., 11 Uhr: „Hitlerjunge Quex".
Apollo: „Kapitän Orlando".
Capitol: „Kapitän Orlando".
Urania: (Wegen Instandsetzung geschlossen.)
Luna: „Gretel Bauer, Parodistin".
Olympia: „Ehe in Dosen".
Union: „Das Herz der Königin".
Part-Lichtspiele Biebrich: „Das leichte Mädchen".
Römer-Lichtspiele Dotzheim: „Versprich mir nichts".
Drei-Kronen-Lichtspiele Schierstein: „Eine Nacht im Mai".

DRK.-Bereitschaft (m) Wiesbaden 1
Freitag, 31. Okt., Antreten: 19 Uhr, Aula Schule Oranienstraße. Vollzähliges Erscheinen.

Lebenswahre Kinderaufnahmen

Marianne Otto
früher Einain jr.
Bahnhofstr. 14 Tel. 27561

Elektrolux-Kundendienst
Elektrolux G. m. b. H., Köln
Verkaufsstelle Mainz, Walpodenstr. 3, Tel. 31190
Besuche und Anrufe für Kundendienst und Beratung
v. 8.30-10.30 u. 16-17.30 Uhr erbeten

-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel! Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß nicht alles Maggi's Würze ist, was sich Suppenwürze nennt.

Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:

MAGGI's WÜRZE

Das zweite Leben der MARIA HÖFT

Das Schicksal einer Frau von Friedr. Arenhövel

Schluß. (Nachdruck verboten.)

„Bei wem?" fragt der Gärtner.

„Das weiß ich leider nicht."

Der Gärtner ruft das Laufmädchen und befiehlt ihr, sie solle gleich mal nach Nummer 3 rübergehen und überall fragen, ob dort eine Dame wohne.

„Bei Krauses ist doch eine zugezogen!" triumphiert das Mädchen.

„Na, denn sieh mal zu."

Ingwersen wartet im Laden. Die Kleine kommt sehr schnell wieder und bestätigt die Richtigkeit ihres Wissens mit freudigem Stolz. „Haben Sie die Dame gesehen?"

„Nein, sie war nicht da." „Aber sie wohnt dort noch?"

„Frau Krause sagt, sie is nach'n Arbeitsamt hin."

Ingwersen entlohnt den Fahrer und bleibt auf seinem Posten.

Nach einer Stunde sieht er sie kommen. Sie muß es sein, weil es von weitem so aussieht, als ob Maria komme. Simone ist zarter, kleiner, sie hat ein sehr blasses, verhärmtes Gesicht. Sie blickt vor sich nieder, beachtet keinen Menschen und betritt das Haus Mohnhof drei.

Was nun? — An Maria telegraphieren! Aber den Posten verlassen darf er nicht. Er ruft eine Taxe an, schreibt das Telegramm auf einen Blockzettel und gibt es dem Fahrer mit dem Auftrag, sich nach Erledigung zum Empfang eines Trinkgeldes bei ihm zu melden.

Nach einer Weile kommt eine kleine, weißhaarige Frau aus dem Haus, geht in schnell trippelnden Schritten in das Blumengeschäft, wahrscheinlich Frau Krause, die sich nach dem Spender der Blumen erkundigen soll. — Sie trippelt ebenso eilig über den Platz zurück.

Der Fahrer kommt und macht seine Meldung.

Ein Lokal, in dem Ingwersen am Fenster sitzen und beobachten könnte, gibt es nicht. Aber es ist ein Schlächterladen da, in dem er sich ein Stück Wurst holt, und ein Bäcker, bei dem er Brötchen kauft.

Ingwersen ist im Patrouillieren zu Mittag und zu Abend. Er weicht nicht aus der Sicht des Hauses.

Stunde um Stunde geht Ingwersen auf und ab. Im Morgengrauen beginnt es zu regnen. Fröstelnd tritt er unter den Eingang eines anderen Hauses. Schon um fünf Uhr geht das Licht in dem einen Zimmer wieder an, und es erlischt erst, als es draußen heller wird. Ingwersen besorgt sich sein Frühstück und trinkt an dem Brunnen auf dem Platz Wasser. Gegen acht Uhr geht Frau Krause mit einem Korb zum Einkaufen und kommt nach einer Weile wieder.

Simone Rubland öffnet ihr Fenster, bleibt eine Weile stehen und blickt in den Regen hinaus. Kurz vor zehn Uhr fährt eine Taxe vor das Haus Mohnhof drei. Das kann Maria sein. — —

Karl Lange steigt aus. Ingwersen stellt sich in die Tür. Lange bezahlt, gibt dem Fahrer Anweisung zu warten und geht auf das Haus zu.

Da kommt ein zweiter Wagen. Der bringt Maria. Sie müssen mit einem Zug gekommen sein.

Auf der Türschwelle prallt Lange auf Ingwersen. Nach seinem ersten Erschrecken schimpft er:

„Hier sind Sie also! Aber hier gibt es auch Polizei!"

Maria kommt mit verwundert erschrockenen Augen.

Ingwersen drängt Lange von der Tür ab und ruft Maria zu: „Schnell, geh rauf! Zweiter Stock bei Krause!"

Lange macht einen verzweifelten Versuch, durchzubrechen, aber Ingwersen packt ihn am Aufschlag seines Mantels und preßt ihn gegen die Wand. Maria geht zögernd in das Haus und blickt Ingwersen mit entsetzten Augen an. Er lacht und ruft: „Nu man zu doch!" — Sie hastet hinein.

Lange scheint nicht recht Lust zu bekommen. — „Lassen Sie mich los!" keucht er. Schon stehen ein halbes Dutzend Neugieriger herum. — Ingwersen flüstert drohend: „Ich werde Sie loslassen, aber bei jedem Versuch, ins Haus zu gehen, schlage ich Sie nieder. — Verstanden?"

Er läßt Lange frei. Der steht einen Augenblick auf schwankenden Beinen, beschimpft Ingwersen, wendet sich ab, läuft auf seine Taxe zu und ordnet an: „Zum Bahnhof!"

Frau Krause öffnet Maria die Tür, Ihr altes, freundliches Gesicht wird verschlossen, als Maria sagt:

„Ich möchte, bitte, Frau Rubland sprechen."

„Frau Rubland? Ich weiß gar nicht, ob sie noch da ist. Ich muß mal sehen."

Sie geht über den Flur und klopft an eine Tür. Maria hört keine Antwort, aber Frau Krause geht hinein.

Als sie endlich zurückkommt, sagt sie:

„Leider! — Frau Rubland ist schon fort. Kommen Sie vom Arbeitsamt?"

Maria weiß, daß Frau Krause den Auftrag hat, zu flunkern, und antwortet hastig: „Ja, vom Arbeitsamt."

„Dann muß ich noch mal sehen. Vielleicht war Frau Rubland im anderen Zimmer."

Sie geht wieder, und nun tritt Simone zuerst aus der Tür. Der Flur ist so dämmerig, daß nur Umrisse, aber keine Gesichter zu erkennen sind.

„Bitte", sagt Simone, „möchten Sie hereinkommen?"

Maria tritt ein und zieht die Tür zu.

Simone stößt einen leisen Schrei aus, weicht weit in das Zimmer zurück, und Maria flüstert: „Ich bin es."

„Du bist es —" Simone sinkt auf die Kante ihres Bettes nieder, stützt ihre Hände neben sich und fragt: „Maria, was willst du?"

Maria tritt zu ihr hin, legt mit einer unsäglichen Scheu ihre Hand auf die Strähnen des Haares, verharrt ebenso unbeweglich wie Simone und fühlt endlich, wie der sich mit jedem der schnellen Pulsschläge ihrer Hand oder der Schläfe Simones fester in ihre Handfläche fügt.

Maria setzt sich neben Simone, legt ihre Hand auf die abwehrend zuckenden Schultern und sagt leise: „Simone, dein Mann bittet dich, heimzukommen."

„Der bittet nicht" — erwidert Simone hoffnungslos.

„Hans Ingwersen steht weiter Posten.

„Da endlich kommt Maria die Treppe herunter.

„Hans, geh zur Polt! Rubland darf kommen und Simone holen! Sie will heim. — Hans, hast du das gut gemacht!" Sie küßt ihn, daß ihm der Hut abfällt.

„Schreib auf: — Telegraphiere: Albrecht Rubland, Böckstein achtundvierzig, bei Badgastein. Hole mich aus Bergedorf bei Hamburg, Mohnhof drei, nach Haus. Maria bei mir, Simone. — Willst du das gleich tun, Hans?"

„Und ob!"

„Und du, Hans? Ich möchte sie nicht allein lassen."

Ingwersen hebt seinen Hut auf und sagt dabei mit verlegenem Lachen: „Ja, ich? — Du, sind wir eigentlich noch verlobt oder leider nicht?"

„Warte auf deiner „Hermione" und geh und telegraphiere schnell und doppelt dringend, damit ich bald zu dir kommen kann!"

*

Mitte August kommt das junge Ehepaar Hans Ingwersen und Frau Maria bei strahlendem Sommerwetter im Hotel Tauernhof in Böckstein an. Sie haben ihre Hochzeit bei Höfts gefeiert und sind für eine Stunde bei Knudsen gewesen. Er hat Karl Lange zu ein paar Jahren Zuchthaus und Frau Stückl zu einigen Monaten Gefängnis verholfen.

Als sie an ihrem Fenster stehen und auf das Haus Rubland hinüberblicken, sehen sie die Eltern und die Kinder im Garten unter einem Sonnendach Kaffee trinken.

Das junge Paar wird hier seine Flitterwochen verleben. Ingwersen erzählt Maria noch einmal, wie entreulich es ist, daß er nun ein Schiff mit regelmäßiger Route bekommen hat. Alle sechs Wochen darf er für eine Woche in Blankenese bei Maria sein.

Er ist immer noch damit einverstanden, daß Maria Opernsängerin bleibt. Aber jetzt setzt er lachend hinzu:

„Bis wieder etwas dazwischen kommt!"

„Was soll nun noch dazwischen kommen?"

Ingwersen zeigt mit seinen recht großen Händen eine Säuglingslänge, wie er sie sich vorstellt, und neckt sie:

„Na, zum Beispiel so'n lüttjen Sopran?"

„Ein ganzer Chor kann mich nicht hindern!"

„Oh, mich ja auch nicht!" schmunzelt Ingwersen. — —

Morgen früh wollen sie ihren Besuch bei Rublands machen.

— Ende —

Aus Gau und Provinz

— **Rüdesheim** (Rheingau), 30. Okt. Zum Leiter der Ehrenformation in der NSKK. wurde Kameraden Pfeffer, zum Schießwart der Schießabteilung Kameraden Sebastian Jakoby ernannt.

— **Koblenz**, 30. Okt. Am 28. Juni d. J. ereignete sich am Bahnübergang unterhalb des Bahnhofs Sinzig ein Eisenbahnunglück. Beim Passieren des Bahnüberganges, vor dem die Schranke nicht geschlossen war, wurde ein Kraftwagen von einem Eilzug erfaßt, wobei drei Personen getötet wurden. Als Mitschuldigen wurde gegen einen 43jährigen Mann aus Westum, der auf dem Stellwerk Dienst tat, ein Strafverfahren eröffnet, das jetzt vor der Strafkammer seinen Abschluß fand. Ergab auch die Beweisaufnahme die volle Schuld des Angeklagten, so billigte ihm die Strafkammer bei der Strafzumessung mildernde Umstände zu, weil er seit 1915 im Eisenbahndienst voll und ganz seine Pflicht erfüllt und sich als gewissenhafter Beamter erwiesen hatte. Das Gericht berücksichtigte ferner, daß zu der Unaufmerksamkeit des angeklagten Stellwerkswärters noch zahlreiche unglückliche Umstände hinzukamen, die das Unglück mitverursachten. Unter Berücksichtigung all dieser Umstände wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt.

× **Vom Mittelrhein**, 30. Okt. Zwischen Bingerbrück und Bacharach wurden zwei Waggon Jungaale im Gewicht von hundert Zentner ausgesetzt.

— **Schotten**, 29. Okt. In dem Dorfe Unterschmitten kam das eineinhalb Jahre alte Söhnchen der Familie Karl Uhl beim Herumspielen einem mit kochendem Wasser gefüllten Eimer zu nahe. Der Eimer stürzte um und ergoß seinen Inhalt über das hingefallene Kind, das an den Folgen starb.

— **Siegen**, 30. Okt. Die Strafkammer verhandelte gegen zwei Familien aus der Ortschaft Gerlingen wegen schwerer Diebstähle. Die Angeklagten, jeweils Mann und Frau, hatten laufend bei Kaufleuten, Metzgermeistern sowie in Wirtschaften Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände und Genußmittel gestohlen. Gleichzeitig mit diesen schweren Diebstählen entspann sich zwischen dem Angeklagten Brüser und der Ehefrau Schneider ein Liebesverhältnis. Es kam so weit, daß die beiden Angeklagten die Gemeinde Gerlingen verließen und nach Wiesbaden fuhren. Hier wurden beide später festgenommen. Der Angeklagte Brüser erhielt drei Jahre Zuchthaus, seine Frau eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten, Schneider eine Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten, dessen Frau eine Zuchthausstrafe von einem Jahr neun Monaten.

— **Wehlar**, 29. Okt. In der Gemarkung Stockhausen drangen wildernde Hunde in einen Schafpferch ein, wo sie einen Teil der Schafe nahezu zerrissen und andere so erheblich durch Bißwunden verletzten, daß nur die Notschlachtung übrig blieb. Später versuchten die Köter auch in der Gemarkung Leun einen Schafpferch anzufallen und unter die Tiere einzudringen. Hier wurden sie aber noch rechtzeitig gefaßt und in Gewahrsam genommen. Für die Eigentümer der Hunde, die an Hand der Erkennungsmarke ermittelt werden konnten, dürfte dieser Ausflug der „Karos" ein teures Nachspiel haben.

Sport-Rundschau

Wiesbadener Boxer kämpfen in Darmstadt

Am kommenden Samstag fahren Wiesbadens Boxer nach Darmstadt zum fälligen Rückkampf. Den Boxkampf haben die Darmstädter in Wiesbaden verloren. Zum Rückkampf, den die Darmstädter unter allen Umständen gewinnen wollen, haben sie ihre stärkste Staffel aufgestellt. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird der deutsche Ermeister Rappsilber gegen den deutschen Ermeister Jakob Schöneberger kämpfen.

Tischtennis. Beim Saarbrücker Tischtennisturnier konnten Frau Beck/Seifert (beide Reichsbahn-SG. Wiesbaden), trotz großer Konkurrenz aus Luxemburg, dem Gau Moselland und dem Gau Westmark schöne Erfolge erzielen. Frau Beck siegte im Frauen-Einzel vor Frau Mittermüller, im Frauen-Doppel wurden Frau Beck/Mittermüller ebenfalls erste Sieger. Der schönste Erfolg war der Sieg im Gemischten Doppel. Frau Beck/Seifert siegten gegen die Favoriten Fräulein Moritz/Janimin (beide Luxemburg, Meister und Sieger vieler Turniere). Frau Beck konnte außerdem mit einer Nachwuchsspielerin in der B-Klasse den ersten Sieg erringen. Seifert belegte im Herreneinzel den zweiten Platz. Im Herren-Doppel konnte Seifert mit Seelinger, Trier, den zweiten Platz erzielen.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß am 27. 9. mein lieber, herzensguter, unvergeßlicher Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Viehmann

Gefr. in einem Grabschütz.-Batl. im blühenden Alter v. 28 Jahren für Führer u. Heimat den Heldentod gefunden hat bei einem schweren Sturmangriff im Osten.

In tiefem Schmerz: Frau Betty Viehmann, geb. Donecker, Adolf Viehmann und Frau Agnes, Eltern, Wilh. Donecker u. Frau Christ. (Schwiegereltern), Walter Viehmann z. Z. im Felde u. Frau Anne, geb. Zimmer, Obergefr. Gerhard Viehmann, z. Z. i. F., Walli Viehmann, Feldw. Ernst Weigländer, z. Z. im Felde, u. Frau Lotte, geb. Viehmann, Ferdinand Will, z. Z. im Felde, u. Frau Eugenie, geb. Viehmann

Wiesbaden, Friedrichstraße 10, Frankenstraße 21.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstag, den 23. Oktober meinen innigstgeliebten Gatten, meinen treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Nonnenmacher

nach schwerem Leiden im 49. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Trauerfeier fand am 27. Okt. in der Trauerhalle des Mainzer Krematoriums statt. Für all die herzliche Teilnahme, die uns persönlich oder schriftlich bekundet wurde, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen: Marg. Nonnenmacher, geb. Rau, und Tochter Gerda.

Mainz-Gustavsburg, Darmstädter Landstraße 122.

Die Beisetzung der Urne findet am Freitag, den 31. Oktober, vormittags 11.15 Uhr auf dem Nordfriedhof in Wiesbaden statt.

Danksagung

Für die vielen liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme während der schweren u. langen Krankheit und dem Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichen Dank.

Frau Margarete Groß

Wiesbaden, Waldstraße 130.

Unerwartet verschied mein lieber Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Hofmann

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Rosa Hofmann, geb. Doerr

Wiesbaden, den 27. Oktober 1941 Helenenstr. 15

Die Beerdigung findet in der Stille statt.

Verkäufe

Schäferhündin, schw., 8 Mon., Krz. zu verk. **Kremer**, ab. Westendstr. 57

Bücher, Klassiker, Wissensch. u. hist. Romane, □ Tisch u. 2 Stühle mit Lederbez. 35 Mk., kl. Rauchtisch 8.— zu verk. Eltzstiller Str. 16, Mth. 3.

Chaiselongue f. 6 Mk. zu verk. **Julius Scheidel**, Walramstr. 1, P.

Guterh. Roßhaarmatratze zu verk. Ang. D 313 TB.

Zu verkauf.: Bett, Schrank, Waschtom, m. Garnit., Stuhl, alles hellgrün gestr., Deckbett u. Kissen, all. g. erh., Sonnenb. Str. 21, 1. T. 24167

Neue Burg mit Soldaten zu verk. Rüdesheim, Str. 38 Hth. 1. St. Mitte

Schaukelstühlchen neu, zu vk. **Teller** Römerberg 26.

Kinderwagen u. Laufstühlchen z. v. Hellmundstr. 15, 1

Fohlenmantel, gut erh., Gr. 40, für 80 Mk. zu vk. Blumenstraße 1.

D.-Wintermantel, Abendkleid, b. g. erh., **D.-Armbanduhr** zu verk. Anzusehen ab 18 Uhr Oranienstr. 49, 3

5 P. guterhalt. h. D.-Schnürsch., Gr. 38-39, **schw. Rüschjacke**, Gr. 44—46, gut erh., preisw. zu verk. Rheinstraße 99, 1. St.

Kaufgesuche

Kaufe Gold — Silber und Brillanten. Goldschmied **3. Fuchs**, Langgasse 5 Anf.-Gen. A u. C 41/10550.

Goldschmuck Altgold u. Silb. und Brillanten kauft **Joh. Kühn**, Webergasse 35. Gn. C 28156.

Altgold, Silber und Double-Bestkauf Weiler & Co., Langgasse 6, Haltest. Michelsb.

G B C 40/14405

Briefmarken verkaufen Sie An Briefmarken-Haus Wiesbaden Mauritiusstr. 16 Telefon 22545 Zahle bar.

Altgold, Silber und Dublee kauft Goldschmiedemstr. C. Sirud, Michelsberg 15. G B. C 40/9004.

Silbersuchs, neuw., zu kaufen gesucht. Ang. E 308 TB.

Schwarzer Pelzmantel, gut erh., zu kaufen gesucht. Ang. S 307 TB.

Natur-Persianer z. Ausbessern e. Kragens zu kauf. gesucht. Angeb. u. K 307 an T.-B.

Guterh. dunkl. e. schw. Pelzcapes o. Pelzmantel, e. F., Gr. 46-48, zu k. g. Ang. K 304 TB.

D.-Wintermantel (jgdl. Form) u. **Linoleum oder Stragula-Teppich** (alles gut erhalt.) zu kaufen gesucht. Ang. L 307 TB.

Gebr. Knabenmantel (a. Lodenmantel) f. 10- b. 12jähr., nur aus gutem Hause, zu kaufen gel. Preisang. K 306 TB.

Guterh. Winterdirndl, Größe 44, zu kaufen gesucht. Ang. K 308 TB.

Kleidungsstücke und Schuhe, alles gut erhalt., für 15- 12- und 8jährigen Jungen zu kaufen gesucht. Ang. L 309 TB.

Neuwert. Herren-Schuhe (41) und **elektr. Eisenbahn**, Spur 00, m. Zub. zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis **Siesers**, Dotzh. Str. 13, 3.

Herrenschirm, neu od. gebr., gut erhalten, z. k. gel. Ang. S 304 TB.

Piano-Alferdeon zu kaufen gesucht. Ang. K 301 TB.

Badewanne gut erhalten, zu kaufen gesucht **Rörig**, Marktstraße 6.

H.-Anzug, schwarz, mittl. Gr., **D.-W.-Mantel** (Gr. 46), **Stores, Bettwäsche** zu kaufen gesucht. Ang. S 302 TB.

Filet-Stores, neuwertig, zu kaufen gesucht. Ang. M 306 TB.

Gebiegenes Kaffeeservice gesucht. Angeb. u. B 291 an T.-B.

Wohn- o. H.-Zim. zu kaufen gesucht. Ang. T 287 TB.

Guterh. Chaiselongue, 1 Paar Russenstiefel, Gr. 37-38, gut erhalt., zu kaufen gesucht. Ang. H 306 TB.

Couch zu kaufen gesucht. Ang. H 306 TB.

Suche guterhalt. Küchenbüfett sow. **Chaiselongudecke** preisw. zu kaufen. **Schulz**, Schloß Sommerberg, **W.-Frauenstein.**

Büfett, Kleiderschränke, Vertikos, Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, g. Nachtäfle sow. **Einzelmöbel aller Art** zu kauf. gesucht. **Heelen**, Bleichstraße 36.

Kassenschrank zu kaufen gesucht. Ang. B 303 TB.

Kleiderschrank 1- u. 2t. **Teppich u. gth. Deckbetten** zu k. gel. **Peter**, Blücherstraße 6, Tel. 29244.

Gebr. gute Nähm. gesucht. Frankenstraße 6, Hdh. 3 l.

Auto, 1,5—2 Ltr., gut erhalten und bereift, in nur bestem Zustand, zu kaufen gesucht. **Franz Spielmann Montabaur**, Westerwald.

Wagendecke für Lastwagenanhänger, wenig gebraucht, sofort zu kaufen gesucht. Ang. W 306 TB.

PALLIATIV-CREAM

das bewährte Hausmittel bei Hautauschlägen, Verbrennungen, Ätzwunden, Wundgehen, bei rauher rissiger Haut und ähnlichen Hautschäden

AUCH IN DER SÄUGLINGSPFLEGE

leistet Palliativ-Cream sehr gute Dienste — PALLIATIV-CREAM HILFT!

Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu RM 1.10, 0.55 und 0.30

PALLIATIV CREAM Hautconservierungsmittel

Fischenschrank f. 200 Fl. und **Rührmaschine** zu k. gel. Ang. D 294 TB.

Guterhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Ang. D 309 TB.

Contis, Mercedes- od. and. **Schreibmasch.** zu k. gel. Pr.-Ang. m. Mk.-Ang. A 315 TB.

Schreibmaschinen von hiesigem Betrieb zu kauf. gel. Angeb. mit Preis und Modell unter W 273 an T.-B.

Stereo-Kamera, 4,5×10,7, mit nur guter Optik, zu kaufen gesucht. Angeb. u. F 301 an Tagbl.-Berl.

Leica- od. Kleinbild-Kamera zu kaufen gesucht. Ang. D 308 TB.

Trip-Bahn 00 oder Zubehör zu kaufen gesucht Ang. G 301 TB.

Elektr. Eisenbahn zu kauf. ges. **Willi Deisel, M.-Schierstein**, Wörthstr. 8 Telefon 60127.

Puppenwagen, modern, gut erh., zu kaufen gesucht. Angeb. u. G 306 an Tagbl.-Berl.

Mod. K.-Puppenwagen, gut erh., zu kaufen gesucht. Ang. E 308 TB.

Flügel oder gutes Piano zu kaufen gesucht. Angebote **Piano-Schod**, Jahnstraße 34. Tel. 22993.

Es grüßen als Verlobte
Anneliese Meyer
Lorenz Dillitz
30. Oktober 1941
W.-Freudenberg W.-Frauenstein

Gebr. Klaviere im Preise bis 500 RM., bei Barzahlung zu kaufen gesucht. **Otto Kannenberg** Schwalbacher Straße 73. Telefon 23129.

Ein Waschtopf zu kaufen gesucht. Ang. S 308 TB.

Gebr. kl. runder Ofen, noch g. e., zu kaufen gesucht. Ang. E 307 TB.

Gesucht el. Kochplatte, 120 Volt. Ang. S 306 TB.

Ofenschirm, mittl. Größe, gesucht. Ang. S 298 TB.

Kaufe leere Flaschen, ¾ Ltr. Weißwein, ¾ Ltr. Bordeauxflaschen u. halbe Kognakflaschen. **Zilla**, Schierst. Str. 11.

Verloren • Gefunden

Golden. Armband a. 28. 10. zw. Omnibus-H. Schiersteinerstr.-Bahnhof verl. geg. Bel. abzug. **Wende**, Rüdesh. Str. 14.

Entlaufen Fox-Terrier, weiß mit rotem Halsband. Wiederbr. gute Belohnung. Entenfarm Hubertus-Ek, Autamm, Ruf 25296

Frischer Transport
Ia Milchkühe
aus Ostpreussen
trifft ein in
Erbenheim
Hundsgasse 5
Samstag, 1. Nov. 1941
Telefon 27258
bei
Nutzviehbeschaffung

DRESDNER BANK
Filiale Wiesbaden
Taunusstraße 3
gegenüber dem Kochbrunnen

Spareinlagen
gegen **Sparbuch**
werden zur Verzinsung entgegengenommen
Rasche Bedienung an unserem Sparschalter